Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
43 (1929)

147 (27.6.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-565178

Visual Library

43. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.30 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Donnerstag, den 27. Juni 1929 * Nr. 147 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Sozialdemokratie und Zollerhöhung.

Der Reichstag nahm gestern, wie aus dem heutigen Parlamentsbericht ersichtlich, in seiner Plenarsitzung die neuen Zollsätze für landwirtschaftliche Produkte an. Die Sozialdemokraten stimmten, wie zu erwarten war, dagegen. Das, was der Reichstag gestern annahm, das waren die Sätze, die vorher im Ausschuß zustande gekommen waren. Im Ausschuß aber haben die Sozialdemokraten, wie wir gestern berichten konnten, die erst sehr weitgehenden Anträge der bürgerlichen Parteien recht erfolgreich herabdrücken können. Wir haben das gestern ziffernmäßig mitgeteilt. Die so zugunsten der breiten Volksmassen sehr herabgemilderten Sätze wurden nun im Plenum beraten und genehmigt. Natürlich gefielen sie auch so der sozialdemokratischen Fraktion noch nicht, weswegen diese auch dagegen stimmte. Daß die jetzt angenommenen Zollsätze im Gegensatz zu der ersten Vorlage so stark herabgesetzt worden waren, das ist unserer Fraktion zu danken.

Nachstehend hierzu noch einige weitere Bemerkungen:

In den Agrardebatten der letzten Wochen verfolgte die Sozialdemokratie das Ziel, die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft zu steigern und die Verbraucherschaft vor weiterer Auswucherung zu schützen. Die Sozialdemokratie handelt damit volkswirtschaftlich richtig. Wir müssen die deutsche Landwirtschaft so weit wie möglich zur Ernährung des deutschen Volkes heranziehen, um unsere Handelsbilanz zu entlasten. Wir kommen auch nicht daran vorbei, die Marktpreise den Gestehungspreisen anzupassen, wenn ungenügende Preise die Existenz der deutschen Landwirtschaft gefährden.

Andererseits kann die Sozialdemokratie den breiten Massen keine Verteuerung ihrer Lebenshaltung zumuten, da diese jetzt schon die landwirtschaftlichen Produkte viel zu teuer bezahlen.

Wir stecken eben in Deutschland in dem Dilemma, daß die Erzeugerpreise vieler landwirtschaftlicher Artikel zu niedrig sind, die Verbraucherschaft dagegen zu hohe Preise bezahlt und der Handel überhohe Gewinne einstekt.

Der Beseitigung dieses Zustandes diente der sozialdemokratische Vorschlag, die künftige Getreidewirtschaft Deutschlands im Rahmen eines Monopols zu regeln. Bei Erörterung dieses Gedankens zeigte sich aber, daß die Agrarparteien nur eine Erhöhung der Erzeugerpreise erreichen wollten. Sie dachten gar nicht daran, Rücksicht auf die breiten Verbrauchermassen zu nehmen. Ohne genügenden Verbraucherschutz war aber das Monopol für die Sozialdemokratie unannehmbar. Da die bürgerlichen Parteien von vornherein einem Monopol abgeneigt waren, fiel der Gedanke unter den Tisch. Die Verhinderung des Monopols war den bürgerlichen Parteien andererseits jedoch eine Fülle von Konzessionen an die agrarischen Zollforderungen wert. Die Sozialdemokratie, die bis jetzt in der Monopolfrage in der Offensive stand, wurde so in die Defensive gedrängt und mußte alle Kraft daran setzen, die Verwirklichung der hemmungslosen Zollforderungen zu unterbinden. Das ist ihr zum Teil gelungen. Sie drückte eine wesentliche Ermäßigung des geforderten Butterzolles durch.

Sie erreichte, daß die Frage der Erhöhung des Viehzolles vertagt wurde. Es gelang ihr ferner, die Erhöhung der autonomen Zölle zu verhindern und die Getreidezölle auf den Stand des Schwedenvertrages festzulegen. Den Plan der Rechtsparteien, die Einfuhr zollfreien Gefrierfleisches nach Deutschland abzudrosseln, konnte die Sozialdemokratie zerschlagen. Sie hat in ihrer Abwehr Erfolge gehabt, die sie nicht erreicht haben würde, wenn sie beiseite gestanden hätte.

Eine große Protestgeste hätte sich vielleicht sehr schön angesehen. Sie hätte aber nicht zu Ergebnissen geführt, die die Sozialdemokratie jetzt buchen kann. Die Sozialdemokratie kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie den beabsichtigten Erfolg der Zollinitiative der bürgerlichen Parteien vereitelt hat.

Man kann im Augenblick nicht übersehen, wie sich die neue Zollpolitik auf die Lebenshaltung der Bevölkerung auswirken wird. Das eine kann jedoch gesagt werden, daß es nicht nach der Meinung des Reichsverbandes der deutschen Industrie geht, der vor kurzem in einer Veröffentlichung den breiten Verbraucherschichten eine Verschlechterung der Lebenshaltung zumutete.

Die breiten Massen werden zur gegebenen Zeit schon ihre Rechnung in Form von Lohnforderungen präsentieren und die Gewerkschaften werden eine Schmälerung des Reallohns nicht dulden.

Die Agrarparteien haben die neue Zollpolitik in der Oeffentlichkeit mit dem Hinweis zu rechtfertigen versucht, daß die Landwirtschaft höhere Zölle haben müsse, um die geplante Rationalisierung durchzuführen. Die Sozialdemokratie ist von jeher für die Rationalisierung der Landwirtschaft eingetreten, schon zu einer Zeit, als die Agrarparteien die Tragweite dieses Gedankens nicht erfaßten und ihn als untauglich ablehnten. Sie hat heute deshalb ein doppeltes Recht darauf, Garantien dafür zu erhalten, daß die Rationalisierung in der Landwirtschaft wirklich durchgeführt wird. Bis jetzt macht die Landwirtschaft nur das, was die großen Industriekonzerne machen: sie treibt ihre Preise rücksichtslos in die Höhe. Im Schutze des sogenannten Erziehungszolls ist es durchaus möglich, daß die Rationalisierung weiter auf die lange Bank geschoben wird. Im Laufe der Reichstagsdebatte am Mittwoch fiel von sozialdemokratischer Seite das Wort von der rückständigen Landwirtschaft, was den Protest der Agrarparteien herausgefordert hat.

Diese Aufregung hätte man sich sparen sollen; denn gerade von Agrarseite ist sehr oft die Rückständigkeit der Landwirtschaft zugegeben worden. Noch vor einigen Tagen hat ein wichtiges Institut, das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, die Rückständigkeit der deutschen Landwirte in aller Oeffentlichkeit dokumentiert.

Wir befürchten, daß sich der Erziehungszoll bei der Landwirtschaft in ähnlicher Weise auswirken wird, wie z. B. in der deutschen Autoindustrie, wo der im Jahre 1925 zugestandene Erziehungszoll nur die Wirkung gehabt hat, daß man heute noch höhere Zölle fordert. Es muß unter allen Umständen versucht werden, daß die zu erhöhenden Zölle wirklich Erziehungszölle werden, daß die Rationalisierung in der Landwirtschaft endlich in Fluß kommt und die für die deutsche Wirtschaft und für das deutsche Volk so teure Aktion nicht nutzlos verpufft.

Schüsse im Konsulat.

Russisches Ehepaar kommt nach Berlin, aufgeregte Frau feuert auf französischen Konsul drei Revolverschüsse ab, trifft aber niemanden.

In Berlin erschien am Mittwoch auf dem französischen Konsulat in der Matthäikirchstraße ein Ehepaar Marakoff, frühere russische Staatsangehörige, mit einem Kind. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Konsul Binet feuerte die Frau drei Schüsse aus einem Revolver auf den Konsul ab, der jedoch nicht verletzt wurde. Die Geschosse blieben in der Decke und in der Wand stecken. Unter den Anwesenden entstand eine große Panik; mehrere Personen wurden zu Boden gestoßen. Das Ehepaar wurde verhaftet.

In einer der Presse gegebenen Darstellung des Vorganges sagt der Konsul, die Eheleute seien sehr aufgeregt gewesen und hätten wiederholt gesagt, daß es in Frankreich keine Gerechtigkeit gebe. Auf die Frage des Konsuls, worauf sich diese Ansicht stütze, habe der Mann erzählt, seine Frau sei bei einem Verkehrsunfall in Frankreich schwer verletzt worden und habe einen Fuß verloren. Dafür hätten die beiden jetzt mittellosen Leute eine Entschädigung verlangt, die er jedoch verweigert habe, da er in dieser Sache nicht kompetent sei. Die beiden seien dann immer heftiger geworden und hätten gedroht, die Sache in die Oeffentlichkeit zu bringen. Auch hätten sie wiederholt auf den Tisch geschlagen. Als sie sich nicht beruhigen wollten, habe er den Auftrag gegeben, die Polizei zu verständigen. Sofort nach dieser Anweisung hätten die Schüsse gekracht. Das Kanzleipersonal und der Portier hätten dann der Frau die Waffe entwunden und die Leute so lange festgehalten, bis die Polizei eintraf. Der Konsul betont, daß das französische Konsulat in Berlin für das Ansuchen der Eheleute unzuständig sei.

(Berlin, 27. Juni. Radiodienst.) Das wegen der Revolverschießerei im französischen Konsulat am Mittwoch verhaftete Ehepaar Marakoff wurde gestern im Laufe des Nachmittags von der Kriminalpolizei eingehend vernommen. Marakoff ist 28 Jahre alt und von Beruf Metallarbeiter. Von 1921 bis 1926 diente er in der französischen Fremdenlegion und kam dann nach Frankreich zurück, wo er in einer Turbinenfabrik in Grenoble Arbeit erhielt. Dort lernte er auch seine Ehefrau kennen. Am 24. Juni kam das Paar mit seinem Kinde auf der Durchfahrt nach Lettland in Berlin an. Es wohnte in einem kleinen Hotel in der Fruchtstraße. Um ihren Schadenersatzansprüchen gegenüber der französischen Republik besonderen Nachdruck zu verleihen, beschaffte die Frau sich einen Revolver und erschien damit im französischen Generalkonsulat. Die abgefeuerten Schüsse sollten nach ihrer Behauptung keine bestimmte Person treffen. Diese Angaben werden durch die Aussagen der Augenzeugen bestätigt. Als die Frau entwaffnet war, soll Marakoff gedroht haben, daß er jetzt alle niederschießen wolle. Von dieser Aeußerung wollte er aber bei seiner Vernehmung nichts mehr wissen.

Marakoff und Frau sind zurzeit völlig mittellos. Sie werden dem Untersuchungsrichter vorgeführt und haben sich wegen Nötigung, Bedrohung, unbefugten Waffenbesitzes und Sachbeschädigung vor Gericht zu verantworten.

Blitz schlägt in Preußen-Landtag.

Eine Feuerschlange hinterm Präsidentenstuhl.

(Berliner Bericht.) Mittwoch nachmittag um 6 Uhr schlug der Blitz ins Landtagsgebäude ein. Im Sitzungssaal wurde gerade eine Geschäftsordnungsdebatte abgeführt. Der nationalsozialistische Abgeordnete Kube stritt mit dem Führer der Sozialdemokraten Heilmann über die Auswirkungen der Entscheidungen des Staatsgerichtshofes in der Frage der Mandatsverteilung in Württemberg. Plötzlich ertönte ein gewaltiger Schlag, alles verstummte entsetzt. Hinter dem Stuhl des Präsidenten war eine Feuerschlange sichtbar geworden, die längs der Wand herablief. Der Blitz hatte eingeschlagen. Man stellte später fest, daß auch an der Dachkrönung auf dem Westflügel das Gebäude nach der Zimmerstraße hin ein Stück der Säule vom Blitz abgerissen worden war. Auch eine der Figuren über dem Haupteingang wurde beschädigt. Ein anderthalb Zentner schweres Stück wurde durch den Blitz abgerissen und auf die Straße geschleudert. Zum Glück hielten sich bei dem Regenwetter nur wenig Menschen auf der Straße auf, so daß niemand zu Schaden kam.

Neue Hochwasserkatastrophe in Indien.

15 000 Familien obdachlos. — 10 000 Stück Vieh ertrunken.

Ueber London wird aus Indien gemeldet: Eine neue und schwere Ueberschwemmungskatastrophe ist über den bereits kürzlich vom Hochwasser heimgesuchten Ahyab-Distrikt hereingebrochen. Mehrere Dörfer sind völlig hinweggeschwemmt, über 500 Häuser zerstört und 10000 Stück Vieh ertrunken. Das plötzliche Hochwasser, das durch heftige Regengüsse in den Gebirgen des Nordens hervorgerufen wurde, hat 15000 Familien um ihr gesamtes Hab und Gut gebracht. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Rupien beziffert.

Zusammenbruch einer Berliner Beamtenvereinigung.

Unterbilanz von einer Million Mark.

Aus Berlin wird berichtet: Durch verfehlte Spekulationen hat die Berliner Beamtenvereinigung große Verluste erlitten, die eine Unterbilanz von 1 Million Mark ergeben und die Auflösung der Vereinigung zur Folge haben werden. Diese Vereinigung wurde schon lange vor dem Kriege gegründet und damals hatte sie auch eine gewisse Bedeutung. Ihre Leiter waren aber nicht geneigt, sich nach dem Kriege entsprechend den neuen Zeiten umzustellen, weshalb die Mitglieder der Vereinigung rasch zu anderen Organisationen abwanderten. Es blieben nur noch einige hundert Beamte übrig, doch durch Werbung von Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden gelang es, die Mitgliederzahl wieder auf 8000 zu bringen. An der Spitze der Vereinigung blieben die früheren Leiter, durchwegs alte Herren, die nicht imstande waren, das Vermögen der Vereinigung entsprechend den Anforderungen der modernen Wirtschaft zu verwalten. Wie unfähig die Leitung war, zeigt vor allem die Tatsache, daß die Direktoren das Vermögen ihrer Organisation, 1,5 Millionen Mark, für eine Beteiligung an einer kleinen Fahrradfabrik hergaben. Die Fahrradfabrikation kämpft im Zeitalter des Motors naturgemäß mit schweren Krisen, doch unter allen Fahrradfabriken war die, an der sich die Berliner Beamtenvereinigung beteiligte, vielleicht die schwächste. Sie hatte ein Aktienkapital von 50 000 Mark. In eine solche Fabrik steckte man anderthalb Millionen! Von dem Geld sind 1,1 Millionen rettungslos verloren. Die Organisation wird nunmehr liquidiert werden müssen.

Polizeidirektor Mays Nachfolger in Oppeln.

Zum Nachfolger des im Zusammenhang mit den Oppelner Vorfällen abberufenen Präsidenten der Oppelner Polizeidirektion May (der bekanntlich nach Wilhelmshaven versetzt wurde), ist nunmehr das Mitglied des preußischen Staatsrates Waldemar Ossowsky vom preußischen Innenministerium berufen worden. Ossowsky, der, wie sein Vorgänger, der Sozialdemokratischen Partei angehört, war in der Abstimmungszeit als Plebiszitkommissar tätig. Seit 1919 war er mit einer kurzen Unterbrechung Stadtverordneter, seit 1925 vertritt er Oberschlesien im preußischen Staatsrat.

Der fliegende Holländer.

(Kopenhagen, 27. Juni. Radiodienst.) Der Dampfer „Mexiko" telegraphierte am gestrigen Mittwoch von der Südseeinsel Tristanda Cunha, daß das seit Monaten mit siebzig Mann Besatzung verschwundene deutsche Schulschiff „Kopenhagen" am 21. Juni im beschädigten Zustande an der genannten Insel vorübergesegelt sei. Von dem Wrack des Schiffes ist bisher noch nichts gefunden worden.

Der Schuß um 10

Ab heute 1. Beilage!

Landesbibliothek Oldenburg

Zollkämpfe im Reichstag

Die Ausschußanträge gestern gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen — Weiterberatung des Haushalts.

(Berliner Bericht.) Zollkämpfe im Reichstag. Auf der Tagesordnung der am Mittwoch schon um 10 Uhr vormittags beginnenden Reichstagssitzung stehen u. a. die Vorlagen über die Einfuhr von Gefrierfleisch, die Erhöhung des Kartoffelzolles, des Butterzolles, des Zolls für Molkereiprodukte und die Zuckerpreisregelung. Es geht also um Mark und Pfennig. Da werden die agrarischen Abgeordneten munter, da finden sie sich bis auf den letzten Mann ein, da kommt in die behäbigsten Abgeordneten der Rechten Temperament.

Da geraten auch diejenigen Abgeordneten der Rechtsparteien in Eifer, die bei sozialpolitischen Fragen für die Arbeiter durch Abwesenheit glänzen, oder in vollster Teilnahmolosigkeit herumsitzen.

Auf der anderen Seite wittern die Kommunisten Agitationsmaterial nicht etwa gegen die höchsten Lebensmittelzölle fordernden Großagrarier, sondern gegen die dreimal verhaßte Sozialdemokratie. Man weiß zwar schon, daß die Sozialdemokratie gegen die Zölle stimmen wird. Aber immerhin nimmt sie die Zollfrage nicht zum Anlaß inmitten schwerster außenpolitischer Aufgaben die Reichsregierung zu stürzen. Das genügt aber den Kommunisten, die Sozialdemokratie mit unter die Zollräuber zu rechnen. Freilich passierte der KPD. schon zu Beginn der Sitzung ein schweres Mißgeschick. Sie will schärfste Opposition markieren und verlangt daher die Absetzung der Vorlagen von der Tagesordnung, da die Fristen nicht gewährt seien.

In derselben Minute ergibt sich, daß nicht einmal die fünfzehn Kommunisten anwesend sind, die nach der Geschäftsordnung den Einspruch unterstützen müssen. Es fehlen also gut und gern drei Viertel der kommunistischen Abgeordneten zu Beginn einer Sitzung,

die wirklich für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben und gerade für die Verbrauchermassen von höchster Wichtigkeit ist.

Um über die Lücken in den Reihen der Kommunisten hinwegzutäuschen, donnerte der Abgeordnete Hörnle um so lauter gegen die Sozialdemokratie. Niemand im Hause hörte ihm zu. Gleichgültig lassen die Rechtsparteien das Gezeter über die Zollräuber dahingehen. Kaum aber betritt der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Hertz die Rednertribüne, als wirklich die Leidenschaften im Reichstage wach werden. Hertz ist alles andere, als ein herausfordernder Redner. Er spricht zwar entschieden, aber sachlich wie immer.

Kaum hat er gegen den Vorredner, den Landbündler Hepp festgestellt, daß der alte Staat nicht entfernt so viel für die Landwirtschaft gezahlt habe, als die Republik, so brechen Stürme des Widerspruchs bei den agrarischen Abgeordneten los.

Immer wieder unterbrechen der mit dem Stahlhelmabzeichen geschmückte christlich-nationale Abgeordnete Wendhausen, Döbrich und der Schnapsbrenner Stubbendorf, unterstützt von stimmgewaltigen Fraktionskollegen den Redner. Es scheint fast, als gelänge es ihnen Dr. Hertz niederzubrüllen. Der aber hält im Sturm aus. Im Gegenteil, er versetzt den Tobenden noch eine weitere Wahrheit, die deutsche Landwirtschaft sei auf weiten Gebieten ihrer Produktion rückständig geblieben. Verstärkte Tobsuchtsanfälle. Ein Dutzend Agrarier drängt gegen die Rednertribüne vor. Mitten in ihrem Geschrei bringt Dr. Hertz sie zur Besinnung. Er hält ihnen vor, daß sie ja selber auf manchen Gebieten sich zur Rückständigkeit der Landwirtschaft bekennen. Haben sie doch die Erhöhung des Butterzolles als eines Einziehungszolles beantragt. Man will einen besonderen Schutz, bis die deutsche Milchwirtschaft und Molkereiproduktion auf die Höhe ausländischer Produktionen gebracht ist.

Hertz führt den Nachweis, daß die Sozialdemokratie durchaus landwirtschaftsfreundlich ist. Sie will die Förderung auch der Landwirtschaft, freilich unter entsprechendem Schutz der Verbraucher.

Ein Weg dazu wäre das Getreidemonopol gewesen, das an den Interessen des Zwischenhandels in allen bürgerlichen Parteien gescheitert ist. Wie erfolgreich die Sozialdemokratie gearbeitet hat, um die agrarischen Wünsche zurückzudrängen, wird in dieser Sitzung durch den Reichsernährungsminister Dr. Dietrich noch besonders bestätigt. Unter lauten Zornesrufen der Agrarier gibt er bekannt, daß die Regierung sich für die Beibehaltung der zollfreien Einfuhr von 50 000 Tonnen Gefrierfleisch einsetzt. Es bleibt demnach also bei der jetzigen Höhe der Einfuhr. Kein Wunder, daß im Laufe der langen Sitzung ein agrarischer Redner nach dem andern antritt, um zu betonen, daß die heutigen Vorlagen keineswegs den Wünschen der Agrarier entsprechen. Auch wenn die Sozialdemokratie nicht alles erreichen konnte und daher gegen die Vorlage stimmte, hat sie nach dem wirklichen einwandfreien Zeugnis ihrer Gegner von der Rechten doch weitgehend ihren Einfluß geltend gemacht.

Eine besonders peinliche Abfuhr holte sich der Hamburger Wirtschaftsparteiler Frende. Er hatte neulich von der Reichstagstribüne behauptet, die genossenschaftliche Hamburger Produktion habe eine ganze Reihe von Mengereien ruiniert. Der sozialdemokratische Abgeordnete Bergmann wies ihm nach, daß Frende Adressen im Reichstag vorgelesen habe, die überhaupt nicht existieren. Für wenige Minuten war die sonst ganz unbeachtete Persönlichkeit des Herrn Frende in einer für ihn höchst unangenehmen Weise in den Mittelpunkt des Reichstages gerückt.

Als im namentlicher Abstimmung die Forderung der Deutschnationalen auf Unterbindung der Gefrierfleischeinfuhr abgelehnt wurde, vergaßen die Herren von Rechts ganz ihre sonst so berühmte gute Kinderstube und stimmten ein Zorn- und Pfuigeheul an.

Die Zollvorlagen wurden im übrigen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen. Als Präsident Löbe das Ergebnis verkündet hatte, erhob sich auf der Tribüne ein Opfer agrarischer Hetze, sozusagen ein Kommunist von Rechts. Er donnerte eine konfuse verworrene Rede in den Saal. Nach wenigen Sätzen wurde er von Dienern entfernt. Die Kommunisten, die sonst ein leidenschaftliches Gekrächz anheben, wenn einer aus ihren Reihen als Störenfried von der Tribüne hinausgebracht wird, fanden den Hinauswurf ganz in der Ordnung, als er einem Anhänger der Rechten passierte.

Es folgte die dritte Beratung des Reichshaushaltsplanes. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Reichert hielt eine Tadelsrede gegen die Sozialdemokratie. Es waren freilich alles Tadelsworte, die in den Augen des Volkes ein Lob für die Sozialdemokratie sind. So beklagte sich der industrielle Interessenvertreter, daß die Sozialdemokratie die Reform der Arbeitslosenversicherung sabotiere; d. h., daß sie den Abbau der Arbeitslosenversicherung verhindert. Dem Reichsfinanzminister bezeugte Dr. Reichert, daß Hilferding nicht der Mann für die kommende große Aufgabe der Finanzpolitik sei. Also hat die Groß-Industrie kein Vertrauen zu unserem Finanzminister. Wir hoffen, daß ihr Hilferding alle Zeit Grund zum Mißtrauen geben wird.

Im Laufe der weiteren Aussprache hielt die kommunistische Abgeordnete Frau Arendsee zum zehnten oder zwanzigsten Male ihre Rede für die Kinderspeisung und gegen die Sozialdemokratie. Leider werden die Kinder weder von kommunistischen Agitationsreden noch von kommunistischen Agitationsanträgen satt. Auch diesmal wußte die Rednerin nichts anderes, als den alten kommunistischen Antrag auf fünf Millionen Mark für Kinderspeisung herzubeten. Da nicht eine einzige bürgerliche Partei für diesen Antrag stimmte, ist er zur Erfolglosigkeit verurteilt. Die Sozialdemokratie macht nicht gemeinsam mit den Kommunisten Demonstrations-Politik. Sie hat sich — wie schon in der zweiten Beratung angekündigt wurde — bemüht, wirklich Summen für die Kinderspeisung herauszuholen.

Das ist ihr gelungen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Gerlach begründete im Einverständnis mit dem Reichsarbeitsminister einen Antrag auf Bewilligung eines angemessenen Betrages für Zwecke der Kinderspeisung. Die notwendige Summe soll aus dem Fonds fließen, der aus den Zolleinnahmen in die Invaliden-Versicherung fließt.

Die Kommunistin Arendsee ließ noch eine große Protesterklärung gegen diesen einzig möglichen Antrag der Sozialdemokratie los. Wie wenig sie und ihre Freunde die Kinderspeisung ernst nehmen, bewies das vergnügte Grinsen, das sowohl Frau Arendsee wie ihre Fraktionskollegen zeigten. Zwei Minuten später erhob sich die gesamte kommunistische Fraktion, für den sozialdemokratischen Antrag auf Kinderspeisung. Also für den Antrag, den sie kurz vorher feierlich als ein elendes Lügenmanöver entlarvt hatte. Die Sozialdemokratie hat also tatsächlich Mittel für die Kinderspeisung herausgeholt.

Zum Haushalt des Reichsarbeitsministeriums stellte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schöpflin zwei peinliche Fragen an den Reichswehrminister: Ob es wahr sei, daß der Reichswehr von einer bestimmten Firma 50 000 Sättel geliefert worden seien, das vielfache der Zahl von Pferden, die es in der Reichswehr gibt? Das Reich solle dabei einen Verlust von fünf Millionen Mark erlitten haben. Ferner, ob es wahr sei, daß mit Wissen der Reichswehr Werkspionage getrieben worden sei? Da der Reichswehrminister krank zu Bett liegt, hatte er einen Ministerialrat zur Antwort entsandt. Dessen Vorlesung befriedigt nicht.

Er mußte zugeben, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, jedoch lägen sie jahrelang zurück, die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Die Leute, die Werkspionage getrieben hätten, seien nicht mehr in Diensten der Reichswehr.

Auch hier sei eine Untersuchung eingeleitet; das Ergebnis werde dem Reichstag vorgelegt werden.

Gegen 7 Uhr vertagte sich das Haus auf Donnerstag früh 10 Uhr. — Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Getreidezölle und zahlreiche andere Vorlagen.

•

(Berlin, 27. Juni. Radiodienst.) Zu Beginn der heutigen Reichstagssitzung holte sich der nationalsozialistische Abgeordnete Ritter von Epp eine schwere Bloßstellung. Sein Abgeordnete Ritter von Epp eine schwere Bloßstellung. Sein Offizierskamerad, der bayerisch-volksparteiliche Abgeordnete Leubel, stellte außerhalb der Tagesordnung fest, daß Ritter von Epp das Stenogramm seiner Rede zum Reichswehrausschuß sachlich korrigiert habe, was nach parlamentarischen Anstandsgesetzen einer Fälschung gleichkomme. Die Nationalsozialisten waren sehr betreten. Nur der nationalsozialistische Abgeordnete Frick, der auf Grund seiner Tätigkeit im Münchener Polizeipräsidium in der Beurteilung von Fälschungen besondere Sachkenntnis hat, machte einige Zwischenrufe.

Dann setzte die Sozialdemokratie ihren Kampf gegen die Zollpolitik der bürgerlichen Parteien fort und erzwang die Absetzung der Mehlzollvorlage von der Tagesordnung. Im späteren Verlauf der Sitzung rächten sich die Deutschnationalen, indem sie gegen andere Tagesordnungspunkte — u. a. dritte Beratung des Etats — Einspruch erhoben. Da dadurch die parlamentarische Mehrheit ins Stocken zu geraten drohte, wurde die Sitzung auf 12 Uhr vertagt. Man versuchte zwischen den Fraktionsführern eine Einigung über die Weiterberatung herbeizuführen.

•

(Berlin, 27. Juni, Radiodienst.) Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat am Mittwoch beschlossen, ihre im handelspolitischen Ausschuß abgelehnte Entschließung im Plenum des Reichstages wieder anzubringen. Diese Entschließung geht vor, daß die Mehreinnahmen aus den beschlossenen Zollerhöhungen für soziale Zwecke Verwendung finden. Das Zentrum bezweckt — wie die „Germania" schreibt —, mit dieser Wiedereinbringung die übrigen Parteien in dieser Frage zu einer klaren Stellungnahme zu veranlassen. — Im Verlaufe des heutigen Tages wird u. a. die Entscheidung über die von den bürgerlichen Parteien beabsichtigte Erhöhung des Mehlzolles fallen. Die Sozialdemokratie erklärt, daß sie einer Erhöhung des Zolles von 12,50 Reichsmark auf 18,50 Reichsmark unter keinen Umständen zustimmen und sie auch nicht tolerieren wird.

Gewerkschaften und der Young-Plan

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat am 26. Juni an den Reichskanzler und an den Reichsfinanzminister das folgende Schreiben gerichtet:

Innerhalb weniger Wochen sollen die im Young-Plan vorgeschlagenen Organisationskomitees zusammentreten, um das Sachverständigen-Gutachten in Einzelheiten auszubauen. Es handelt sich hierbei wieder um Fragen, die auch die Interessen der Arbeitnehmerschaft weitgehend berühren. Für die Reichsbahngesellschaft wird im Young-Plan sogar ausdrücklich auf die Regelung der Personenangelegenheiten hingewiesen. Ebenso sehr sind die Arbeitnehmer an der neuen Fassung des Bankgesetzes sowie den anderen von den Organisations-Komitees zu bearbeitenden Fragen interessiert.

Zu den Verhandlungen in Paris sind Gewerkschaftsvertreter trotz unseres ausdrücklichen Wunsches nicht hinzugezogen worden. Es konnten deshalb in den Young-Plan Bestimmungen aufgenommen werden, die für die Arbeitnehmerschaft besonders abträglich sind. Um so dringlicher ist jetzt die Hinzuziehung von Gewerkschaftsvertretern, damit bei der Abfassung der Ausführungsbestimmungen wenigstens diese Fehler, soweit möglich, wieder ausgeglichen werden können.

Wir müssen um so mehr auf die Berücksichtigung unserer Forderung bestehen, als die Arbeitnehmerschaft jetzt anscheinend auf anderen Gebieten Opfer zugemutet werden sollen, die ohnedies tiefe Erregung in ihren Kreisen auslösen.

Preußischer Landtag.

(Berliner Bericht.) Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung des preußischen Landtags standen die drei Notverordnungen der Staatsregierung über die Verlängerung der Grundvermögensteuer, der Hauszinssteuer und der Gewerbesteuer um je ein Jahr.

Die Verabschiedung der Notverordnungen war durch den Ständigen Ausschuß notwendig geworden, weil die vereinigte Obstruktion der Oppositionsparteien von rechts und links die Verabschiedung der Steuergesetze im Landtag unmöglich machte. Für die Obstruktion der Opposition waren weniger sachliche Gründe maßgebend, als vielmehr das Bestreben, der Regierung nur jede erdenkliche Schwierigkeit zu bereiten.

Eine größere Debatte entwickelte sich lediglich bei der Beratung der Verordnung über die Verlängerung der Hauszinssteuer, in der der sozialdemokratische Abgeordnete Meyer-Solingen den Vorwürfen der Rechtsparteien entgegentrat, die gerade diese Steuer als unsittlich bezeichneten, da sie auf Inflationsgewinnen beruhe. Die drei Verordnungen wurden schließlich dem Hauptausschuß zur weiteren Beratung überwiesen.

Mißglückter Raubversuch im Schwarzwald.

In dm Schwarzwaldkurort Badenweiler wurden zwei Berliner Damen, die sich dort seit einigen Tagen zur Erholung aufhielten, mittags auf einem wenig begangenen Spazierweg von zwei Räubern überfallen. Unter Vorhaltung eines geladenen Revolvers versuchten die Räuber, die beiden Damen auszurauben. Im letzten Augenblick aber trat zufällig ein anderer Badenweiler Kurgast hinzu, worauf die beiden Wegelagerer entflohen. Es gelang der Gendarmerie, die Banditen zu verhaften, die zwar leugnen, den Ueberfall begangen zu haben, aber von den Damen sofort überführt werden konnten.

Was wird bei den Kupferschmieden?

Wollen sie zu den Metallarbeitern oder nicht?

(Bericht aus Hannover.) Auf der zwölften Generalversammlung der Kupferschmiede erstattete der Verbandsvorsitzende Jahrmarkt den Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Januar 1926 bis 31. Dezember 1928. Die höchste Arbeitslosenziffer erreichte der Verband im April 1926 mit fast einem Viertel der Mitglieder. Die Mitgliederzahl stieg in der Berichtszeit von 6269 auf 7 288. Die Lohnbewegungen brachten 1927/28 unter schweren Kämpfen eine Steigerung der Lohnsätze um etwa 20 Prozent. Die großen Kämpfe der Metallindustrie und besonders der Werftarbeiterstreik stellten an den Verband enorme Anforderungen. An Streikunterstützungen wurden im Jahr 1928 rund 236 000 RM., d. h. 48 Prozent der Gesamteinnahmen, verausgabt. An einigen Orten hat in den Betrieben der Kupferschmiede die Lehrlingshaltung stark überhand genommen; Gegenmaßnahmen scheiterten vielfach an der Haltung der Behörden. — Einnahmen und Ausgaben haben sich, wie aus dem von Raabe gegebenen Kassenbericht hervorgeht, von 1926 bis 1928 bedeutend erhöht. Im Jahr 1928 gingen an Sonderbeiträgen fast 37 000 RM. ein, bis heute 45 000 RM. Das Verbandsvermögen hat sich gehoben. — Böhme-Leipzig forderte, daß zwischen Gewerkschaften und Kommunisten endlich ein scharfer Trennungsstrich gezogen werde. Krause-Berlin wandte sich gegen den Ausschluß der Kommunisten. Solange sie ihre Pflicht in den Gewerkschaften tun würden, sei die Parteizugehörigkeit gleichgültig. Wollten sie jedoch die Gewerkschaften schädigen, dann müssen sie fliegen. Mit dem Geschäftsbericht war der Kongreß im wesentlichen einverstanden.

(Eigenmeldung aus Hannover.) Auf dem Verbandstag der Kupferschmiede in Hannover wurde in der Frage des Anschlusses an den Deutschen Metallarbeiter-Verband folgende Entschließung angenommen:

„Die Generalversammlung nimmt Kenntnis von den Auswirkungen des Kartellvertrages mit dem DMVB. und dem Stande der Vereinigungsverhandlungen mit demselben. Sie hält nach wie vor den Zusammenschluß mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband für geboten und erwartet einen baldigen Abschluß der Vereinigungsverhandlungen. Unter Ablehnung aller weitergehenden Anträge beauftragt die Generalversammlung den Zentralvorstand, nach Abschluß dieser Verhandlungen mit dem DMVB., das Ergebnis derselben unseren Mitgliedern in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen und eine erneute Urabstimmung zwecks Vereinigung mit dem DMVB. vorzunehmen. Das Ergebnis der Urabstimmung ist einer Konferenz der Verbandskörperschaften vorzulegen. Im Falle der Ablehnung der Vereinigung mit dem DMVB. ist die Konferenz ermächtigt, eine Neueinteilung der Bezirke vorzunehmen."

Der Verbandsvorstand Jahrmarkt wies darauf hin, daß der Zusammenschluß nur durch eine Urabstimmung beschlossen werden könne, da sonst der Verband zerrissen werde. Für den Anschluß sei unbedingt eine Zweidrittelmehrheit notwendig, um von vornherein Mißhelligkeiten aus dem Wege zu gehen.

Brandes, vom Hauptvorstand des Metallarbeiter-Verbandes betonte, daß keine Vergewaltigung eintreten dürfe.

Reichel, der Vorsitzende des DMVB. und Vertreter des ADGB. wies auf die Breslauer Beschlüsse hin, durch die der Weg zum Zusammenschluß gegeben sei. Komme es nicht zur Vereinigung, dann treibe der DMVB. jedenfalls keinen Mitgliederfang. Komme es zur Verschmelzung, dann werde eine eigene Branchenorganisation der Kupferschmiede im DMVB. gebildet.

Eisenbahnunglück bei Riga.

In der Nähe von Riga ereignete sich am Mittwoch abend ein schwerer Eisenbahnzusammenstoß. Zwei vollbesetzte Personenzüge stießen in voller Fahrt aufeinander. Das Unglück erforderte vier Todesopfer, darunter drei Schaffner. Siebzehn Fahrgäste wurden verletzt, darunter sieben schwer. Mehrere Wagen der Züge wurden vollständig zertrümmert, andere schwer beschädigt. Die Lokomotiven fuhren übereinander. Die Zugführer kamen wunderbarerweise mit dem Leben davon. Als Ursache des Unglücks wird falsche Weichenstellung angenommen, wodurch beide Züge auf ein Gleis gerieten.

Vierfacher Selbstmord.

(Meldung aus Erfurt.) Am Donnerstag vormittag wurden in ihrer Wohnung die Inhaber des Bankhauses Ullmann, die Brüder Benno und Arno Ullmann sowie ihre Schwester und die Frau des einen der Brüder tot aufgefunden. Die Todesursache ist Gasvergiftung. Es wird vierfacher Selbstmord angenommen.

Schwerer Gewitterregen in Berlin.

(Berlin, 27. Juni. Radiodienst.) Die Berliner Feuerwehr wurde infolge des gestrigen Gewitterregens in mehr als hundert Fällen zur Beseitigung von Schäden alarmiert. Im Osten und Westen Berlins, aber auch im Zentrum, drangen die Wassermassen in Dutzenden von Fällen in die Keller und niedrig belegenen Wohnungen, so daß die Feuerwehr stundenlang Wasser auszupumpen hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Teilaufbau des Oldenburger Marstalls.

Die Mehrheit des Finanz-Ausschusses hat die Kosten für den Teilaufbau des Oldenburger Marstalls bewilligt. Die Gesamtbaukosten sind auf 310 000 Reichsmark veranschlagt. Die durch die Vermietung der Räumlichkeiten an den Oberkirchenrat, Oberlandesgericht, Linoleum-Wirtschaftsstelle und das hiesige Arbeitsamt, sowie durch Einzelvermietung zu erzielenden Mieterträge betragen voraussichtlich jährlich 28 500 Reichsmark. Die Verzinsung wird demnach etwa 9 Prozent betragen. Bei den Ausschußberatungen hat der Vertreter der Regierung u. a. erklärt, daß ein Verkauf des Gebäudes unter den jetzigen Zeitverhältnissen kaum möglich sei, auch die Stadt Oldenburg hätte kein Interesse für den Erwerb des Grundstückes. Die vom Ausschuß vorgesehene Besichtigung ergab, daß das vorgesehene Bauprojekt ein Teilprojekt ist, da der Platz der großen Reithalle zurzeit nicht bebaut werden soll, weil ein derartiger Bau zu große Kosten verursachen würde, was mit Rücksicht auf die angespannte Finanzlage und die schwierige Wirtschaftslage nicht tragbar sei. Zudem könne ein solcher Bau keine entsprechende Verwendung finden. Im Ausschuß wurden Bedenken laut, daß die Gelder für den Wiederaufbau des Marstallgebäudes durch eine Anleihe aufgebracht werden müssen und so wiederum eine Vermehrung der Schuldenlast des Staates eintrete. Eine Minderheit des Ausschusses stimmte deshalb der Vorlage nicht zu, während sich einige Abgeordnete der Stimme enthielten. Es wird im Landtag aber angenommen, daß sich im Plenum eine Mehrheit für die Bewilligung der Kosten finden wird.

*

Knaben und Junghasen. Unsere Stadtjungen durchstreifen bekanntlich gern Feld und Flur. Sie finden dabei nicht selten kleine Hasen, die sie als gute Beute betrachten und mit nach Hause nehmen. Die Knaben sind vielfach der Meinung, eine strafbare Handlung nicht begangen zu haben. Abgesehen von der Tatsache, daß die jungen Hasen in der Gefangenschaft bald eingehen, ein Mitnehmen also eine rohe Handlungsweise ist, liegt in jedem Falle ein Wilddiebstahl vor. Die Eltern sollten deshalb, falls ihre Kinder Junghasen nach Hause bringen, dafür Sorge tragen, daß die Tierchen augenblicklich an den Fundort zurückgebracht werden.

Stadestädtische Umschau.

Von der Marine. Lotsendampfer „Rüstringen" ankerte gestern nachmittag aus See kommend vor Cuxhaven. — Torpedoboot „Luchs" mit dem Eroberungsausschuß für Torpedobootsneubauten (EUT.) traf gestern abend von Eckernförde kommend in Kiel ein und trat nach kurzem Aufenthalt durch den Kaiser-Wilhelms-Kanal die Rückreise nach Wilhelmshaven an. — Die 1. Torpedobootshalbflottille lief heute früh in Swinemünde ein. — Artillerieschulboot „Fuchs" ging gestern nachmittag zu Einsatzübungen Jade abwärts und machte abends wieder an der Flutmole der 1. Hafeneinfahrt fest. — Torpedoboot „Tiger" kehrte gestern 18,30 Uhr in den Hafen zurück.

Aus aller Welt.

Wie sieht es in Fuads Heimat aus?

Der frühere ägyptische Ministerpräsident und mit ihm 180 ägyptische Senatoren und Abgeordnete haben an den englischen Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald und den Außenminister Henderson Kabel gesandt, in welchen erklärt wird, daß das gegenwärtige ägyptische Regime auf nicht verfassungsmäßigem Wege zustande gekommen ist und nicht dem Willen der Nation entspreche. Die Botschaft der Aegypter spricht ferner die Befürchtung aus, daß der gegenwärtig in London anwesende verfassungswidrige Ministerpräsident mit der Regierung Verhandlungen bezüglich des ägyptischen Problems einzuleiten trachtet und lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeiterregierung auf die Tatsache, daß dieser Ministerpräsident Aegyptens keinerlei Qualifikation besitze, um im Namen Aegyptens zu sprechen.

Eine Spur von Mello Franco?

Die Nachforschungen nach den verschwundenen spanischen Ozanfliegern werden von den verschiedensten Seiten, allerdings mit nur geringer Aussicht auf Erfolg fortgesetzt. Aus Lissabon wird gemeldet, daß zwei spanische und zwei portugiesische Wasserflugzeuge heute früh startbereit waren, um die Flieger zu suchen. Der Kommandant eines in Lissabon vor Anker liegenden italienischen Geschwaders hat den Kreuzern „Panthera" und „Bari" befohlen, sich nach den Azoren zu begeben. Das portugiesische Kanonenboot „Zaire", das gestern nochmals zur Suche nach den vermißten Ozanfliegern auslief, ist zurückgekehrt, ohne eine Spur der „Numancia" aufgefunden zu haben.

Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität ist das spanische Flugzeug „Numancia" aufgefunden worden, und zwar von einem Flugzeug des englischen Flugzeug-Mutterschiffes „Eagle". Nähere Angaben über den Standort fehlen noch.

Straßenschlacht in Pirmasens.

In Pirmasens kam es zwischen 25 Fabrikarbeitern, die vorher gezecht hatten und eine alte Rechnung zu begleichen hatten, zu einer förmlichen Schlacht an einer der belebtesten Stellen der Stadt. Die Polizei war vollständig machtlos. Zum Schluß blieben vier Schwerverletzte auf dem Platz liegen, die ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Bestialische Kindeschändung.

(Hannover, 27. Juni. Radiodienst.) Im Peiner Stadtpark wurde gestern an einem fünf Jahre alten Mädchen, das seinem Vater das Mittagessen bringen wollte, ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt, wobei das Kind schwer verletzt wurde. Der Unhold ließ sein Opfer, das er gewürgt und dem er einen Knebel in den Mund gesteckt hatte, im Gebüsch liegen. Später wurde das Kind völlig entkleidet und blau angelaufen aufgefunden. Das Gesicht war infolge der ausgestandenen Angst völlig entstellt und unkenntlich. Den Bemühungen der Polizei gelang es, den Täter schon nach wenigen Stunden in einer Gastwirtschaft zu verhaften. Es ist ein 25jähriger Mann, der verheiratet ist und ein Kind hat. Seine Frau steht vor der Entbindung und liegt im Krankenhause. Der Unhold, der gefesselt an den Tatort geführt wurde, gab sein Verbrechen zu.

Selbstmord eines Rechtsanwalts.

Der bekannte Rechtsanwalt Herrmann, der in Baden-Baden die größte Rechtsanwaltspraxis seit Jahren hat, wurde seit etwa vierzehn Tagen vermißt und ist jetzt als Leiche im Rhein geborgen worden. Bei der Nachprüfung der Hinterlassenschaft des Verstorbenen stellte sich heraus, daß von den Vermögenswerten, die von Herrmann verwaltet wurden, über 200 000 RM. verlustig sind, so daß also große Unterschlagungen vorliegen. Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe hat sich des mysteriösen Falles angenommen und eine Untersuchung eingeleitet.

*

Das Karlsruher Schöffengericht verurteilte den Karlsruher Rechtsanwalt Dr. Buchegger, der zur völkischen Partei gehört, wegen mehrfacher Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung und mehrfachen Betrugsversuches zu einer Gesamtgefängnisstrafe von fünf Monaten.

Zum Beginn des Friedländer-Prozesses in Berlin.

(Der Angeklagte Manasse Friedländer bei der Vernehmung.)

Dr. Pinkus verunglückt.

Die weiteren Ermittlungen, die die Polizei im Zusammenhang mit dem Gubener Leichenfund vorgenommen hat, haben den Beweis erbracht, daß ein Verbrechen nicht vorliegt. Vielmehr muß der Finanzagent Dr. Pinkus rücklings aus dem Zuge gestürzt sein. Diese Auffassung wird auch durch die Resultate der Obduktion unterstützt.

Ernte durch Hagel vernichtet.

Am Mittwoch nachmittag brach über Kotibus ein furchtbares Unwetter aus. Wolkenbruchartigem Regen folgte plötzlich ein starker Hagelschlag. Im Nu war der Boden mit einer Zentimeter hohen Hagelkörnerschicht bedeckt. Die Ernte ist zum großen Teil vernichtet. Die Feuerwehr ist dabei, das Wasser aus den Kellern zu pumpen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Der falsche Ozeanflieger.

In Nancy trat ein falscher Assolant auf, der sich den Ruhm des französischen Ozeanfliegers zunutze machen wollte. Es handelt sich um einen Sergeanten vom 34. Fliegerregiment in Paris, der sich selbst einen Urlaubsschein ausgestellt hatte und der unter den weiblichen Gästen der Cafehäuser in Nancy zahlreiche Opfer seiner Schwindelei fand.

Ein fünffacher Mörder.

Durch einen Polizeibeamten aus Plaschken (Ostpreußen) konnte der vielgesuchte Raubmörder Lauraitis alias Wallukas verhaftet und in das Heydekruger Gerichtsgefängnis überführt werden. Lauraitis hat ein Geständnis abgelegt, wonach er insgesamt fünf Menschen ermordet hat. In Wersany (Litauen) hat er einen Polizeiwachtmeister erschossen. Ferner hat er in Litauen einen Mann namens Wallukas ermordet und sich dessen Paß angeeignet. Er fand dann unter dem Namen des toten Wallukas in Uspelken bei dem Besitzer Taruttis Arbeit. Dort schlief er auf der Tenne, wodurch er der Kontrolle des Besitzers entzogen war und die Nächte für seine Raubzüge benutzen konnte. Bei einem der Raubzüge wurde ein Ehepaar Mickeleit in Grabunen erschossen. Außerdem ermordete Lauraitis den Kaufmann Katin aus Memel. Ferner hat Lauraitis zahlreiche Einbrüche usw. auf dem Kerkholz. Es berührt eigentümlich, daß der Verhaftete Einbruchsdiebstähle, für die einwandfreie Nachweise vorliegen, leugnet, während er die schweren Verbrechen ohne weiteres zugibt.

Die Schweriner Mehlfälschungen.

Die beiden im Zusammenhang mit der Affäre der Schweriner Mühlwerke verhafteten Personen, Obermüller Pohle und Geschäftsführer Fischer haben gestanden, an Mehlfälschungen bei den Lieferungen an die Heeresverwaltung beteiligt gewesen zu sein. Dem von dem Getreide der Heeresverwaltung in Lohnmüllereien hergestellten Mehl wurde während des Mahlens Rachmehl hinzugesetzt und dafür dieselbe Gewichtsmenge an Getreide zurückbehalten. Diese Unregelmäßigkeiten sind in den Jahren 1924 bis 1928 erfolgt. Fischer gab an, er habe die Mehlfälschung vorgenommen, um als Leiter der Mühlwerke eine gute Bilanz zu erzielen und sich dadurch seine Position zu sichern. Gegen die Getreidefirma Löwenthal, Nord u. Co., die als Mitinhaberin der Schweriner Mühlwerke der Teilnahme an den Unregelmäßigkeiten verdächtigt war, haben die bisherigen Ermittlungen keinerlei belastende Momente ergeben. Die beiden Verhafteten wurden aus der Untersuchungshaft entlassen. Die Heeresverwaltung dürfte durch die Affäre schwer geschädigt sein.

Ein jugendlicher Brandstifter.

Der 17jährige Schlosserlehrling Hans Kunze aus der Berliner Culmstraße, der unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden war, hat jetzt gestanden, eine Reihe von Bränden gelegt zu haben. Vor allem räumte er die Brandstiftungen in der Culmstraße ein, wohin die Feuerwehr vor einigen Wochen in einer einzigen Nacht sechsmal gerufen worden war. Kunze hatte die Feuerwehr dreimal selbst alarmiert. Außerdem konnte der Nachweis erbracht werden, daß Kunze einen Dachstuhl in der Hasbburger Straße angezündet hat, ebenso eine Tischler-Werkstatt und zwei Häuser in der Potsdamer und in der Großgörschen-Straße. Kunze war ferner das Haupt einer jugendlichen Diebesbande. In einem Keller, den er als Unterschlupf gemietet hatte, fand sich eine Menge Diebesgut vor.

Notwehr?

In der Fruchtstraße in Berlin erschoß der Händler Franz Willkop den 51jährigen, bei ihm wohnenden Kellner Hermann Gall. Willkop gibt an, er habe in Notwehr gehandelt, da Gall auf ihn mit einem Messer eingedrungen sei. Zwischen den beiden war es schon öfter zu Streitigkeiten gekommen, weil Gall häufig stark betrunken nach Hause kam. Das war auch am Vorabend der Tat wieder der Fall gewesen. Gall hatte Willkop telefonisch um Bezahlung seiner Zeche in einem Restaurant und später auch die Begleichung einer von ihm benutzten Taxe ersucht. Willkop war der Forderung jedoch nicht nachgekommen. Darauf kam es noch am Abend zu einem heftigen Streit, der — nach Willkops Angaben — am anderen Morgen von Gall von neuem begonnen wurde.

Schwäbischer Weltruhm.

Eine eigenartige Berühmtheit hat der Stuttgarter Staatsanwalt Cuhorst mit dem jüngst durchgeführten Balzac-Prozeß erzielt. Ein Londoner Weltblatt, „The Morningpost", widmet dem Sittlichkeitseiferer folgende Zeilen: „In seinem Eifer, Bücher zu verbieten, die vielleicht nicht ganz bürgerlichen Moralgesetzen entsprechen, hat der Staatsanwalt in Stuttgart einen dortigen Verleger wegen Abdrucks einer Erzählung aus den „Tolldreisten Geschichten" verurteilt. Daß der Verfasser dieser Geschichte Balzac war und daß Balzac bereits vor 80 Jahren gestorben ist, scheint dem übereifrigen Staatsanwalt nichts ausgemacht zu haben. Vielleicht wird nächstens „Madame Bovary" von Flaubert verboten werden und Württemberg für sich in Anspruch nehmen, auch Flaubert noch nachträglich vor den Staatsanwalt zu bringen. Bei dem Prozeß handelt es sich um die kleine amüsante Erzählung „Eine lästliche Sünde". Wegen Abdrucks dieser Erzählung war vor einiger Zeit auch unser Frankfurter Parteiblatt angeklagt, aber freigesprochen worden.

Der Sachverständigenausschuß zur Untersuchung des Arbeitslosenproblems tritt am 2. Juli im Reichsarbeitsministerium zu seiner ersten Sitzung zusammen. Er besteht aus 22 Vertretern des Reichstages, der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und öffentlichen Körperschaften, sowie aus 22 Stellvertretern.

Reuter erfährt, daß die Britische Regierung den anderen beteiligten Regierungen mitgeteilt habe, sie sei für eine Abhaltung der Reparationskonferenz in London, weil sie ihr Amt eben übernommen habe und das Parlament im Monat Juli tage. In Paris wünscht man die Konferenz erst im August.

Die Rheinlandkommission hat für das ganze besetzte Gebiet ein Verbot aller Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei erlassen, an denen General Epp teilnehmen wollte.

Der Reichstag, der sich am Freitag vertagt, tritt voraussichtlich am 20. August auf zehn Tage wieder zusammen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß als Termin des Wiederzusammentritts erst der 2. September in Frage kommt.

Die Hamburger Bürgerschaft wählte am Mittwoch als Nachfolger des demokratischen Senators Cohn und des sozialdemokratischen Senators Mendel den Sozialdemokraten Ehrenteit mit 93 und den Demokraten Platen mit 88 Stimmen.

Die deutsche Regierung hat am Mittwoch durch ihren Stockholmer Vertreter die Kündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages aussprechen lassen. Damit läuft der Vertrag Mitte Februar 1930 ab. Der Vertreter Deutschlands betonte gegenüber der schwedischen Regierung, daß sich die Kündigung des Handelsvertrages durch die schwere Lage der deutschen Landwirtschaft notwendig gemacht habe.

König Fuad von Aegypten traf in Prag ein.

Glaublich.

"Ist dir schon einmal ein Mann begegnet, Herta, der dein ganzes Wesen aufrüttelte?"

"Ja, mein Zahnarzt!"

Filmschauspieler: Norma Shearer.

Das Wunder geschieht, daß die leibliche Käthi völlig unsentimental in der Großaufnahme erscheint. Jede Spur von holdem Kitsch radiert Norma Shearer energisch aus Meyer-Försters „Alt-Heidelberg" heraus. Ein selbständiges Girl, vielleicht Stenotypistin bei einer Chicagoer Wurstfirma en gros und en detail und im Nebenberufe Flapper oder Direktrice in einem großen Modesalon, läßt sich von dem kleinen Prinzen lieben. Sie nimmt die Angelegenheit durchaus sachlich, weil ihr Gemüt von Courths-Mahler-Lektüre unbelastet erscheint. Dann geschieht noch ein zweites Wunder: Die Käthi zeigt keinen herzinnigen, durchsonnten Humor, sondern Witz, einen kühlen, überlegenen Witz, eine Ironie, die mit der Rolle spielt, fast jongliert. Diese Ironie charakterisiert alle Frauen, die Norma Shearer gestaltet.

In der Reihe ausgezeichneter amerikanischer Schauspielerinnen, wie die Gish Talmadge, Vidor oder Prevost, nimmt Norma Shearer eine besondere Stellung ein: sie ist die witzigste, überlegenste und dabei doch liebenswürdigste unter diesen Frauen. Sie kennt nicht den in Amerika so hoch geschätzten feuchten Augenaufschlag der Girlmadonna, die von Liebesnächten träumt und immer in Gefahr schwebt, in erotische Krämpfe zu verfallen. Sie gibt nur eine Eigenschaft der Girls, nämlich die Selbständigkeit, aber niemals überbetont, niemals pointiert. Sie ist eben eine ausgesprochene Individualität. Sie kennt das Leben und wird mit ihm ohne besondere Schwierigkeiten fertig. Sie braucht nicht den Mann als Stütze. Sie ist nicht Hingebung, sondern eine Kameradin, die imstande ist, dem Manne mit Witz und Lachen über Schwierigkeiten jeder Art hinwegzuhelfen. Darin liegt das Persönliche dieser Schauspielerin.

Man darf nicht immer alles glauben, was Filmstars von ihrem Leben erzählen, ehe sie vor die Kamera traten. Besonders die Amerikaner frisieren ihre Vergangenheit so lange zurecht, bis sie den Leser zu Wehmutstränen rührt oder ihm ungeheuer imponiert. Man hat als Star eben Rücksicht auf die Reklame zu nehmen, auf die Wünsche des Publikums. Deshalb verlegt man seine Geburtsstadt von Ohio nach Ungarn oder Brasilien. Der Zauber der Ferne tritt damit auf die Szene. Norma Shearer geht allerdings nicht so weit. Sie begnügt sich mit der Erklärung, sie sei in Montreal in Kanada geboren, also in einem Lande, wo nicht gerade Milch und Honig fließt, wo es aber Alkohol gibt, so viel, wie man bezahlen kann. Doch etwas Rührendes, Eigenartiges wird dieser einfachen Notiz sofort angehängt: Norma war das Kind reicher Eltern, die ihr Vermögen bei verunglückten Spekulationsfeldzügen verloren. Dann haben alle Shearers mit größter Entschiedenheit so lange gehungert, bis Norma ihr Filmtalent entdeckte. Nein, eigentlich entdeckte sie es gar nicht: sie ging nur zum Film, um Geld zu verdienen, und sie verdiente es auch reichlich, nachdem sie ein paar Jahre kleine Statistin gewesen war. Das klingt einfach, sachlich, so nach Selfemadegirl und das imponiert. Außerdem paßt die ganze Geschichte zu dieser klugen, unsentimentalen Frau.

Mag nun die Autobiographie stimmen oder nicht, eins ist richtig: Norma Shearer erklärt, nachdem sie die Geburtswehen ihres Talents eingehend gewürdigt hat, sie habe im Film nie versucht, schön auszusehen, wenn es die Rolle verbot. Tatsächlich gehört Norma Shearer zu den seltenen Frauen, die den Mut zur Häßlichkeit aufbringen, einen Mut übrigens, über den viele amerikanische Künstlerinnen verfügen, und der bei den Kolleginnen aus Deutschland völlig unbekannt ist. In dem Film „Seine Privatsekretärin" spielt Norma Shearer ein junges Mädchen, das sich um die Mode nicht im geringsten kümmert. Mit ihren dicken Brillengläsern, Greichenzöpfchen und den lang wallenden Röcken wirkt sie wie eine Vogelscheuche, bis sie sich am Schlusse in einen strahlenden Schmetterling verwandelt. Keine Filmdarstellerin in Deutschland hätte sich zu einer ähnlichen Entsagung, die auf einen ausgeprägten künstlerischen Willen hinweist, verstehen können.

F. Scherret.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Distrikt Neuengroden. Sonntag zu unserem Familienausflug pünktlich 1 Uhr nachmittags Abmarsch von der „Nordseestation". Wagen steht für kleine Kinder und Erwachsene, die den Marsch nicht machen können, zur Verfügung. Kinder erwerbsloser Eltern können sich noch mit ihren Angehörigen anmelden. Vollzählige Beteiligung aller Genossinnen und Genossen ist sehr erwünscht.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute haben alle Jüngeren Vortragsabend. — Freitag 7.30 Uhr: Sport auf dem Sportplatz. Um 8 Uhr kommen die Wiensfahrer im Heim zusammen. — Sonnabend: Funktionärsitzung um 8 Uhr. — Sonntag: Fahrt zum Knipphauser Wald. Abmarsch 7 Uhr Gasanstalt.

Rote Falken. Freitag von 6 bis 7 Uhr: Einzahlung für das Zeltlager im Vorgarten des Licht-Luft-Bades. — Sonnabend: Zeltlagerteilnehmer, Zeltfahrt zur Horster Heide (5 Uhr Gasanstalt). — Sonntag: See- und Sturmfalken: Fahrt zur Horster Heide (morgens 6.45 Uhr Gasanstalt).

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Ritche, Rüstringen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nur Freitag bis Dienstag!
Täglich 5.45 und 8.30 Uhr

Das Programm der Prominentesten der Welt!

Greta Garbo
John Gilbert

das berühmteste Liebespaar des Films in

ANNA KARENINA

Ein Grossfilm der Liebe nach Motiven des gleichnamigen Romans von **Graf Leo Tolstoi**, Russlands grösstem Dichter

Ferner:

Ramon Novarro

der Held des „**Ben Hur**" in

PFLICHT UND LIEBE

Ein malerisches Abenteurerdrama aus geheimnisvollen Hafen-Kneipen von **Singapore** und chinesischen Opiumhöhlen

Wochenschau | Kulturfilm

Nur Freitag bis Montag!
Täglich 5.45 und 8.30 Uhr

Maria Paudler
Fritz Kampers
Marg. Kupfer — Herm. Picha
in

Das närrische Glück

Ein lustiger Schwank voll urkomischer und abenteuerlicher Begebnisse
Regie: Johannes Guter

Ferner:
Schwedens berühmtester Filmdarsteller

Gösta Ekman

in einer interessanten Doppelrolle
in

Um seine Ehre

Das Geheimniss des Schlosses Luny.
Dieseltsame Geschichte einer Aristokratenehe

Wochenschau | Kulturfilm

Sonntag nachmittag 3 Uhr in beiden Theatern große Jugend-Vorstellung mit

Pat und Patachon am Nordseestrand

und dem großen Wildwest-Film „Der schwarze Satan".

Adler-Theater | Deutsche Lichtspiele

Ein Riesen-Sensations-Programm!

Suzy Vernon
Michael Bohnen
in

Die geheime Macht

Ein Film vom Wesen und Treiben der Geheimagenten.

Dazu

Rex
der deutsche Polizeihund, in

NULL UHR

Ein Kriminalfilm
mit verblüffenden Sensationen
Wochenschau | Kulturfilm

5.45 **KAMMER** 8.30
Lichtspiele

DEUTSCHE TURNERSCHAFT

SANDE

31. VERBANDS-TURNFEST

des Turnverbandes der Friesischen Wehde

Rüstringen.

Steuerangelegenheiten.

1. Das **Verzeichnis** über den für das Steuerjahr 1929/30 festgestellten **gemeinen Wert der Grundstücke und Gebäude** liegt in der Zeit vom 28. Juni bis 11. Juli 1929, beide Tage einschließlich, auf dem städtischen Steueramt, Bismarckstraße 158, Zimmer 5, zur Einsicht der Beteiligten aus. Diesen steht bis zum Ablauf des siebenten Tages nach der Auslegungszeit, also bis einschließlich den 18. Juli 1929, eine schriftliche oder zu Protokoll zu erhebende, näher zu begründende Beschwerde an den Stadtmagistrat zu. Den Stiftungen und den juristischen Personen des öffentlichen Rechts (§§ 80—89 BGB.) wird ihre Veranlagung zur Steuer nach dem gemeinen Wert durch besondere Mitteilung bekanntgegeben. Die oben festgesetzte Beschwerdefrist findet in diesen Fällen keine Anwendung, sie wird in den Mitteilungen besonders festgesetzt.

2. Das **Verzeichnis der Kanalisationsgebühren** für das Steuerjahr 1929/30 liegt ebenfalls in der Zeit vom 28. Juni bis 11. Juli 1929 zur Einsicht und Einbringung von Erinnerungen im Steueramt aus.

Rüstringen, den 26. Juni 1929.
Stadtmagistrat. — Steueramt. Kleine.

Auktion — Göferstr. 62a

Freitag, den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr. Zwei gute Klaviere: — Anker-Registrierkasse, Schnellwaage, Schreibmaschine, Fenstervorsatz m. Spiegel, Tresen mit Marmorplatte; — 1 Mahagoni-Damenzimmer: Sofa, Tisch, 4 Sessel; — 3 Büfetts, Stollenschrank, 8 Vertikos, 8 Sofas, Chaiselongue, Flurgarderobe, Ausziehtische, Schreibtische, Schreibmaschinentisch, Spiegel mit Konf., Blumenkrippe, Kindertisch, Dielengarnitur, Stehlampe, Ziertische, Gr.- od. Radiotische, Kleiderschr., Waschtische (auch mod.), Bettstellen, Federbetten, Kommoden, kl. Aktenschr., 7 Küchenschränke, 3 neue Eimerbänke, Küchentische und Stühle, Gartenmöbel (Tisch, Bank, 4 Stühle), Spiegel, Lampen, Grammophon mit Platten, Teppiche, Fahrrad, Sitzliegewagen, 2 Küchenherde, gute Gasherde, 2 Tafelwaagen, Elektro-Lux und viele Haushaltsgegenstände; sowie: **ein schöner Jagdwagen** und ein zweiräder. Geschäftshandwagen.

Besichtigung 11 bis 13 Uhr.

Herm. Janßen, Auktionator, Göferstr. 62a.
Fernsprecher 783.

Schützenfest in Rüstersiel

am Sonntag, dem 30. Juni und Montag, 1. Juli 1929

Jubel und Trubel an allen Ecken. Tanz in sämtlichen Sälen.

Für die Ferien! Für die Reise!

Fortsetzung unserer Kindertage!

Jedes Kind in Begleitung Erwachsener erhält ein hübsches Geschenk.

J. Margoniner & Co.

Landkrankenkasse des Amtverbandes Oldenburg

Mit Wirkung vom **1. Juli 1929** werden folgende Beitragssätze gehoben: Krankenkassenbeitrag 7½, Arbeitslosenversicherung 3½ des Grundlohnes für den Kalendertag.

Stufe	Verdienst pro Woche	Verdienst pro Monat	Grundlohn	Beitrag zur Krankenversicherung	Beitrag zur Arbeitsl.-Versicherung	Zusammen	Krankengeld täglich
1	bis 7,—	bis 30,—	0,75	0,26	0,16	0,52	0,37½
2	10,50	45,—	1,25	0,60	0,26	0,86	0,62½
3	14,—	60,—	1,75	0,84	0,38	1,22	0,87½
4	17,50	75,—	2,25	1,11	0,48	1,59	1,12½
5	21,—	90,—	2,75	1,35	0,58	1,93	1,37½
6	24,50	105,—	3,25	1,59	0,68	2,27	1,62½
7	28,—	120,—	3,75	1,83	0,80	2,63	1,87½
8	31,50	135,—	4,25	2,10	0,90	3,—	2,17½
9	35,—	150,—	4,75	2,34	1,—	3,34	2,37½
10	38,50	165,—	5,25	2,58	1,10	3,68	2,62½
11	42,—	180,—	5,75	2,82	1,22	4,04	2,87½
12	45,—	195,—	6,25	3,06	1,32	4,38	3,12½
13	49,—	210,—	6,75	3,30	1,42	4,72	3,37½
14	52,50	225,—	7,25	3,54	1,52	5,06	3,62½
15	56,—	240,—	7,75	3,78	1,64	5,42	3,87½
16	59,50	255,—	8,25	4,05	1,74	5,79	4,12½
17	63,—	270,—	8,75	4,29	1,84	6,13	4,37½
18	66,50	285,—	9,25	4,53	1,94	6,47	4,62½
19	70,—	300,—	9,75	4,77	2,06	6,83	4,87½

Der Vorstand: D. Wenke-Holle.

Landgemeinde Varel.

Sitzung des Gemeinderats
am Freitag, dem 28 Juni 1929, nachmittags 5 Uhr,
im Torhegenhause zu Borgstede. Tagesordnung hängt im Gitterkasten aus.

Borgstede, den 26. Juni 1929.
Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

COLOSSEUM

Ab heute! **Donnerstag!** Nur 4 Tage!

Wieder ein deutsches **Doppel-Programm**

Die Tochter des Kunstreiters

(Der Todesritt durch die Nacht)
Zirkus-Sensation in 8 Akten.

23 deutsche Darsteller, darunter sind **Mary Kid, Hanns Mierendorf Fritz Kampers, Ernst Hoffmann, Hermann Picha Karl Platen.**

Ferner: Der Studentenfilm

3 Mädels und ihre Freier

Ein Spiel von Liebe und Leid, teils ernster, teils heiterer Handlung. 8 Akte

Dazu:
1 Lustspiel u. Wochenschau

Beachten Sie unsere billigen Eintrittspreise!

Oldenburger Landestheater

Donnerstag, 27. Juni, 7½ bis 10 Uhr: „**Tiefland**". Abschied Emma Friedrichs, Josef Lex, Fritz Willroth-Schwenck. Kleine Preise 0,50 bis 3,00 ℳ.

Freitag, 28. Juni, 7½ bis 10 Uhr: „**Rivalen**". Abschied Knut Hartwig. Kleine Preise 0,50—2,50 ℳ.

Sonnabend, 29. Juni, 7½ bis 10½ Uhr: „**Die Teresina**". Kleine Preise 0,50 bis 2,50 ℳ.

Sonntag, 30. Juni, 7½ bis 10½ Uhr: „**Der liebe Augustin**". Abschied Fr. Eckardt. Preise 0,50—4,00 ℳ. **Schluß der Spielzeit.**

Rotwurst

Pfd. 60 Pf.

Elimar Rothenberg,
Varel, Achternstraße.

Bürgerverein Heppens

Sonnabend, 29. Juni, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Stadt Heppens":

Versammlung

Da wichtige Angelegenheiten besprochen werden, u. a. Anlegung von Kinderspielplätzen, ist das Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht. **Der Vorstand.**

Achtung!

Wir machen unsere werte Kundschaft darauf aufmerksam, daß es uns wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht möglich ist, den

Kredit über 4 Wochen

auszudehnen.

Interessengemeinschaft der selbständig. Schuhmacher Osternburgs.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Grösste Auswahl in

Schlaf-Zimmern

bietet das

Möbelhaus K. Zetzmann
Oldenburg, Melkbrink 19-21

Fugenlose goldene

Trauringe

empfiehlt

Otto Herda
Goldschmiedemeister
Oldenburg, Achternstr 41

KIRN. **Metall- Holz- Betten Stahlmatratzen**
Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Chaiselongues a. Private, Ratenzahlung. Kat. 254 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Rückstrahler billiger

0.50 Mk. 0.75 Mk.
1.00 „ 1.25 „

J. Vosgerau
Oldenburg
Telefon 1099 Damm 26

Extra billige Tage in

Damenhüten

bei
Fr. Steinkopf
Gökerstr. 54

Die bewährte Heilpraxis von dem verstorbenen Heilkundigen **H. G. Hillen** habe ich dauernd übernommen. Es kommen bei der Krankenbehandlung nur die beliebten Mittel von Herrn Hillen zur Anwendung. Die Praxisräume bleiben dieselben: **Rüstringen, Schillerstraße 22.**

J. Chr. Janssen, Heilkundiger.
Sprechstunden: 9—12 Uhr, 3—6 Uhr.

Omnibus-Verkehr nach Jever

Ab Sonntag, den 21. April 1929
Ab Grenzstraße, Ecke W'hav. Straße (Rath) 7.45, 10.00 12.45, 14.30 n. S. 15.55, 19.00, 21.00, 1.00 n. S.
Ab Jever 8.55, 12.00, 15.00, 17.30, 20.05 24.00 n. S.

Empfehlenswerte Lokale:
W. Büthe, Antonslust
J. Ebenhauer, Langewerth
B. Eggers, Accum
J. Faß, Glarum
Kaffeehaus Barkel
G. Schütt, Heidmühle
Klosterpark, H. Placke
Albert Eden, Zum grünen Wald
Hugo Ihnken, Waldschlößchen
Forsthaus Upjever, Kummerfeld
Kaffeehaus Rahrdum, Ibben
Schützenhof Jever, K. Köhler
Bahnhofshalle Jever, Greß
Zum grünen Jäger Ernst Iken.

Sonntags-Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen.

Stellenangebot

Friseuse
sofort od. spät. gesucht.
Mieger, Roonstr. 24.

Gesucht
zum Antritt Anf. Juli einen jüngeren, tüchtig. gelernten
Kaufmann
der Kolonialwaren- u. Obst- u. Gemüsebranche. Kleinhandel, abs. selbst. Stellung. Eventl. kleine Kaution erforderl. Wohnung im Gesch. (Kleinstadt Oldenb.). In Zeugnisse Bedingung.
Off. u. **R 7059** an die Exp. d. Bl. bis 3. Juli mit näheren Angaben, auch Gehaltsanspruch b. freier Station, falls unverheiratet.

Zu verkaufen

Sehr gutes Motorrad, eventl. mit Beiwagen, zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped.

Ein Staubsauger „Lux" zu verkaufen.
Zigarren-Gesch. Harms, Göker- u. Kaakstr.-Ecke.

Fast neuer Sitzliegewagen billig zu verkaufen.
Peterstraße 81, III. l.

Kl. Boot (Dingi) mit Zubehör billig zu verkaufen. **J. Gerken,** Jeversche Straße 13.

Weiße Kinderbettstelle zu verkaufen.
Roonstraße 155, I. l.

Gutes Damenfahrrad ohne Freilauf, 35 Mk., zu verkaufen.
Jadeliusstraße 6, I. l.

Zu kauf. gesucht

Wäscherolle zu kaufen gesucht, auch reparaturbedürftig.
Kaiserstraße 156, I. l.

Zu miet. gesucht

Leeres Zimmer mit Kochgelegenheit gesucht. Off. u. **G. S. 7** an die Exped. d. Bl.

Verloren

Knaben-Windjacke verloren.
Abzugeben Wilhelmshavener Straße 72.

Verschiedenes

Sämtl. Malerarbeiten, Innen- und Außenanstrich, preisw. u. gut. Näh. Kaiserstr. 145, u. r.

Verreist

auf 3 Tage!
Dr. Wolffram,
Marktstr. 40.

Neu eingetroffen!
Kinderwagen
Klappwagen
Stubenwagen
Große Auswahl!
Ermäßigte Preise
Heinrich Scholtz,
Grenzstraße 15.

Wessels
Börsenstraße 40, repariert sämtl. Korbwaren.

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Die besten

Blutreinigungs- und Abführmittel sind
Wortelboer's Kräuter
und Wortelboer's Pillen
Zu haben in allen Apotheken.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zur silbernen und grünen Hochzeit danken herzlich

Georg Janßen und Frau
Johann Janßen u. Frau,
geb. Ahrends.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Ernst Meyer und Angehörige.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Besuch im Wilhelmshavener Polizeigebäude.

sz. Es gibt Leute, denen die Haare zu Berge stehen, wenn sie das Wort Polizei hören. Andere wieder sehen in der Polizei so eine Art „Mädchen für alles“ und sind erbost, wenn diese, wie sie meinen, nicht das nötige Verständnis für ihre mitunter vielseitigen Wünsche aufbringt. Nun ist aber schwer, es allen Leuten recht zu machen. Das kann auch die Polizei nicht, wenngleich sie mancherlei Dingen gewachsen ist. Immerhin besteht dortseits der Wunsch, den Verkehr mit den übrigen Staatsbürgern so reibungslos wie möglich zu gestalten; darüber hinaus will man aber auch sonst noch Helfer und Berater sein, soweit es möglich ist.

Wir können bisher in Wilhelmshaven nicht über agressives Verhalten der Polizeiorgane den Einwohnern gegenüber klagen. Der Bürger und die Bürgerin — wenn sie nicht irgend etwas auf dem Kerbholz haben — werden ganz manierlich behandelt. Das hat auch der neue Polizeidirektor feststellen können, als er, noch unbekannt, in den ersten Tagen seines Hierseins entsprechende Studien machte.

Aber nicht um das zu sagen, hatte der Polizeidirektor zu gestern nachmittag Vertreter der Presse zu sich gebeten. Er wollte hauptsächlich die ihm wichtig erscheinende Verbindung mit der Presse suchen, damit sie ihm und den übrigen Polizeiorganen ein Helfer sei bei der Erfüllung ihrer Obliegenheiten (soweit sie dafür in Betracht kommt) und daneben das Verständnis für polizeiliche Maßnahmen in der Bevölkerung weckt und ausbreitet.

Das wird nicht immer leicht sein. Vielfach werden Polizeiverordnungen als ein Eingriff in die persönliche Freiheit betrachtet. Ohne diese geht's aber im Staatswesen nun einmal nicht, wenngleich der Polizeidirektor erwähnte, daß er sich auf recht wenig Verordnungen beschränken wolle. Und deshalb, weil er hofft, in manchen Fällen durch Gutzureden die Einfühlung in das Staatswesen und die Rücksichtnahme auf andere zu erreichen. Diese Bestrebungen setzen allseitigen guten Willen zum gegenseitigen Verstehen voraus. Daß dieses Verstehen sich noch vertiefe, ist der dringlichste Wunsch des neuen Polizeileiters.

Neben diesen allgemeinen Darlegungen gab der Polizeidirektor noch einen Einblick in die Organisation der jetzt staatlichen Polizei und die geplanten baulichen Veränderungen im Polizeigebäude an der Roonstraße. Letztere sind erforderlich, da ja der Verkehr mit der Polizei sich jetzt dort abwickelt. Die Organisation der Polizei gliedert sich in drei Teile: Verwaltungspolizei, Kriminalpolizei und Exekutive (Schupo). Bei der Verwaltungspolizei sind Vereinfachung und zweckmäßigere Einrichtungen zum Verkehr mit den Einwohnern geplant. Ein neuer Zugang in der Königstraße soll geschaffen werden, denn in diesem Flügel des Gebäudes wird im Erdgeschoß der gesamte Verwaltungsapparat untergebracht. An diesen sich anschließend folgen die Räume für die Kriminalverwaltung, deren kriminelle Einrichtungen, wie z. B. der Erkennungsdienst, noch zweckmäßiger gestaltet werden sollen. Hier werden auch noch die Räume geschaffen, die dazu dienen, von der Polizei in Gewahrsam genommenen Personen vorerst einmal eine „gesicherte Stätte“ zu verschaffen.

Besser ist schon die Schupo daran, die im oberen Stockwerk ihr Heim hat. Im Laufe der Jahre sind die Aufenthalts- und Unterkunftsräume recht freundlich ausgestaltet. Die Wohnräume für die ledigen Beamten, die durchschnittlich zu sechs bis acht zusammen einen Raum bewohnen, erwecken in ihrem verschiedenartigen Anstrich einen anheimelnden Eindruck. Der Exerzierraum freilich ist weniger freundlich, doch hierin soll Abhilfe geschaffen werden durch Verlegung der Küche in den Keller. In der jetzigen Küche steht dann diesen Beamten ein angenehmer heller Exerzierraum zur Verfügung.

Einen guten Eindruck hinterläßt auch der Turnsaal, an dessen Wänden Preise und Diplome ihren Platz fanden, die von den Polizeibeamten in den verschiedenen Wettkämpfen errungen wurden. In diesem Raum stählen die jungen Beamten ihren Körper, eine Zweckmäßigkeit, die ihnen bei manchen Anlässen gut zu statten kommt. Neben dem Turnsaal befinden sich dann noch die Kantine und Aufenthaltsräume für die Polizeimeister und Offiziere. Das sind recht angenehme Räume, deren Einrichtungen zum Teil von den Beamten gemeinsam angeschafft wurden, zum Teil aber auch Zuwendungen von einzelnen Personen sind.

Die freundlichen Wohnräume und Stätten für den Aufenthalt nach dem Dienst bedingen ein Wohlfühlen in der Polizeikaserne und verhindern vielfach, daß Mißstimmung und Unzufriedenheit bei dem Einzelnen aufkommen. Das wirkt sich natürlich auch nach außen hin aus. Ein zufriedener Beamter ist viel umgänglicher mit dem Publikum, denn auch ein Polizeibeamter ist ein Mensch, dessen seelisches Gleichgewicht von äußeren Einflüssen beeinflußt wird. Erwähnt sei noch, was nicht allgemein bekannt ist, daß der Wirtschaftsraum der Kaserne auch anderen Personen als Polizeibeamten zugänglich ist. Es kommt öfter vor, daß ein Wilhelmshavener Einwohner seine Schritte in die Polizeikaserne lenkt nicht deshalb, um mit der Polizei dienstlich zu verkehren, sondern um inmitten der Beamten in der Kantine seine Schoppen zu trinken.

Der Rundgang durch das Gebäude, währenddem von dem Polizeidirektor und dem Oberinspektor Heusers erläuternde Erklärungen gegeben wurden, führte dann noch zu der neuerbauten Garage auf dem Hof, die jetzt ziemlich fertiggestellt ist. Darin befinden sich zurzeit fünf Autos, und zwar ein Dienstauto, sowie ein größeres für den Schnellverkehr, dann die beiden großen Mannschaftswagen (Ueberfallkommando) und das Panzerauto. Auch eigenen Pferdebetrieb hat die Polizei, denn sie verrichtet ihren Wirtschaftsdienst selbst. Zu bemerken wäre noch, daß in diesem Gebäude auch Räume und Einrichtungen für notwendige Reparationen an den Wagen vorhanden sind.

Wenn die Wünsche des Polizeidirektors sich erfüllen und gegenseitiges Verstehen erreicht wird, werden diese großen Exekutivmittel kaum zur Anwendung kommen, zumal die Polizei ja bestrebt ist, alles zu vermeiden, was irgendwie aufreizend wirken könnte. Immerhin gehören auch diese Einrichtungen dazu, die Polizei so auszurüsten, daß sie allen Möglichkeiten gegenüber gewappnet ist.

Es sind noch mancherlei Veränderungen baulicher Art und auch in verwaltungstechnischer Hinsicht durchzuführen, bis der Betrieb im Polizeigebäude so gestaltet ist, daß sich der Verkehr gut eingespielt hat. Ob freilich der Polizeidirektor alle ihm wünschenswert erscheinenden Maßnahmen durchführen kann, hängt nicht von ihm allein ab. Entscheidend ist am Ende die Berliner Zentrale, soweit die Finanzfrage in Betracht kommt. Aber auch das Zusammenarbeiten mit der Marine und der Rüstringer Polizeiverwaltung sind Dinge, die dem Polizeidirektor am Herzen liegen. Mit der Marine zusammen würde eine ausgleichende Linie gefunden und mit Rüstringen wird sich, so hofft der Polizeidirektor, ebenfalls eine Basis schaffen lassen, die bei dem Ineinandergreifen der Städte beiden Teilen zweckmäßig erscheint.

Das wäre so im wesentlichen das, was sich in zwangsloser Unterhaltung und bei der Wanderung durch das Gebäude herausschälte. Wir berichten es unseren Lesern, damit sie unterrichtet sind über das, was natürlich auch ihr Interesse erwecken muß.

Stadestädtische Umschau.

Rüstringen, 27. Juni.

Geburtstagswünsche auf Umwegen. Oma wohnt in Heidmühle, hat aber Enkelkinder in Rüstringen. Und als in der hiesigen Familie ein Geburtstag herannahte, wollte auch Oma hinter den anderen Gratulanten nicht zurückstehen. Sie nahm eine schöne bunte Karte und brachte sie noch dazu persönlich in den Briefkasten, damit die Geburtstagswünsche auch rechtzeitig ankamen. Trotzdem warteten ihre hiesigen Angehörigen an dem Familienfeiertage vergeblich auf Omas Geburtstagswünsche. Und das kam so: Damit die Karte auch richtig nach der Bismarckstraße gelangte, hatte Oma noch das Wort Sedan darunter geschrieben. Die Hinzufügung dieses Wortes war doch immerhin eine Erleichterung für den Postboten, der in der Bismarckstraße die Briefe austrägt. Er wußte dann gleich, daß damit das Ende der Bismarckstraße gemeint war, das in dem Rüstringer Stadtteil „Sedan“ liegt. Nun gibt es aber außer unserm „Sedan“ noch ein anderes, das in Frankreich liegt. Das war dem Postbeamten in Heidmühle aus dem Geographie- und Geschichtsunterricht aus der Schule her noch gut bekannt. Er brauchte dessentwegen noch nicht einmal im Ortslexikon nachschlagen. Es war deshalb selbstverständlich, daß die Karte zu den Auslandssendungen kam und ihre Reise nach Frankreich antrat. Die Postbeamten in Sedan werden sich nicht wenig darüber gewundert haben, daß ausgerechnet in Sedan eine Bismarckstraße sein sollte. Aber pflichtgemäß werden sie dann wohl festgestellt haben, daß Omas Angehörige nicht in Sedan, auch nicht in einer anderen Straße wohnen. Und nachdem die Karte mit den üblichen Bemerkungen und Stempeln versehen war, gelangte sie wieder auf die Rückreise nach Deutschland, allmo die Post herausfand, daß wohl das Rüstringer „Sedan“ gemeint war. Die Geburtstagswünsche gelangten demnach, wenn auch mit siebentägiger Verspätung, doch noch an die richtige Stelle. Es zeigte sich wieder einmal, daß bei der Post, auch bei der ausländischen, so leicht keine Sendungen verloren gehen und, wenn auch auf Umwegen an die richtige Adresse gelangen. Schneller hätte freilich die Post die Geburtstagswünsche befördern können, wenn Oma nicht vergessen hätte, auf der Adresse den Städtenamen, nämlich Rüstringen, hinzuzufügen.

Aus dem Metallarbeiterverband. Es wird auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das Büro des Metallarbeiterverbandes am Sonnabend, dem 29. Juni, geschlossen bleibt wegen der Quartals-Abrechnung. Die Auszahlung der Unterstützungen findet mithin am Freitag, dem 28. Juni, vormittags von 10 bis 1 Uhr, statt.

Der Schuß um Zehn

Roman
von
Fritz M. Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

„Schach und . . .“

Da fiel unten der Schuß. „. . . matt!“, hatte Grete Priska noch sagen wollen. Aber nun erfror das kleine, triumphierende Lächeln auf ihren Zügen. Henner Mall sprang jäh auf, daß er an den kleinen Tisch stieß und die Figuren umfielen, wovon einige auf den Teppich rollten.

Er wollte zur Türe.

„Bleib hier, Henner! Es weiß niemand, daß du im Hause bist“, sagte Grete und schien merkwürdig gefaßt. Dann lief sie selbst hinunter, in der Rechten die kleine Pistole, die sie rasch aus der Schublade des Schreibtisches gegriffen hatte.

Im Flur stand zitternd der alte Diener.

„Wo war es?“ fragte Grete.

„Ich glaube dort, gnädiges Fräulein.“ Und er zeigte auf die Türe zu ihres Vaters Arbeitszimmer. Sie ging hinüber, öffnete spaltbreit die Türe. Das Licht mußte ausgelöscht worden sein. Sollte ihr Vater . . .? Grauenhafter Gedanke! Und so gut wie ausgeschlossen.

Vorsichtig schob sie die Linke durch den Spalt, tastete nach dem Schaltknopf. Das Licht flutete auf — mit den Fuß stieß sie die Türe nach innen — taumelte zurück, die Augen mit der Hand bedeckend, welche die Pistole hielt.

Franz, der Diener, fing sie auf.

Im Schreibtischsessel saß ihr Vater, die Hände um die Seitenlehne gekrampft. Blut sickerte aus seiner rechten Schläfe. Ein Fenster stand offen. Der Wind spielte mit beschriebenen Blättern, die vor dem Toten lagen.

„Fassen sie sich, gnädiges Fräulein“, stammelte der Diener, „ich rufe die Polizei an“.

Draußen fuhr ein Auto vor. Stimmen wurden laut und dann klingelte es energisch an der Haustüre. Grete lehnte sich an den Bogenpfeiler des Flurgewölbes, während Franz öffnen ging.

„Ueberfallkommando! Ist etwas passiert?“

Eine Stimme rief: „Jemand ist in den Garten gelaufen!“ Scheinwerfer-Laternen blitzten [illegible] — Grete hörte ein kurzes Kommando und dann Lar[illegible] krachten Schüsse.

„Henner Mall!“ durch[illegible]. Sie fühlte, wie ihr der Herzschlag aussetzte. Dann riß sie sich zusammen. Mit der Hand deckte sie wieder die Augen. Da sah sie ein Gesicht, schauderte zusammen und glaubte den Täter zu kennen.

Jetzt hob sie den Kopf, sah durch die offene Türe zum Fenster hinaus, in den nachtdunklen Park hinein, durch dessen Weg das Licht der Blendlaternen geisterte.

„Ist jemand verwundet?“ hörte sie fragen.

„Wachtmeister Kernze — Oberarmschuß.“

„Na, und der Kerl?“

„Tot, Herr Leutnant.“

Grete hatte ein Gefühl, als zerrisse ihr das Herz. Ihre Glieder waren wie gelähmt. Sie vermochte sich nicht zu rühren. Doch ihre Gedanken waren eigentlich klar.

Henner mußte das Haus durch ein Fenster im ersten Stockwerk verlassen haben, um sich der immerhin fragwürdigen Situation zu entziehen — um sie nicht bloßzustellen. Er konnte ja auch nicht ahnen, daß das Ueberfallkommando so schnell zur Stelle war. Vielleicht hatte er auch das Polizeiauto kommen sehen und wollte sich rechtzeitig einer Entdeckung entziehen — ihretwillen.

Wer benachrichtigte die Polizei? Der Diener? Nein, der hatte es ja soeben erst tun wollen. Der Mörder selbst? Dann mußte es vor der Tat geschehen sein.

Grete Priska richtete sich auf. Sie wollte zu ihrem Vater gehen. Mein Gott — nun gab es kein versöhnendes Wort mehr zwischen ihnen! Seit er sich die junge Frau ins Haus gebracht hatte, lebten sie wie Feinde unterm gleichen Dach. Nun dieses Ende . . .!

Mitten unter der Türe verfagte ihr die Kraft. Ein kleiner, weher Aufschrei, der wohl auch aus dem Bewußtsein quoll, daß Henner Mall tot war — und sie brach zusammen.

Der Diener und ein Polizeibeamter hoben sie auf und trugen sie in die Wohndiele hinüber. Dort betteten sie die Ohnmächtige auf den Diwan.

Ein Obermachtmeister benachrichtigte durch den Fernsprecher die Mordkommission. Dann rief Franz den Hausarzt an. Von all dem Lärm endlich wach geworden, kam Gretes junge Zofe herunter, verschlafen und zitternd vor Aufregung. Der Diener schalt leise mit ihr. Das übrige Personal war zum Faschingsball beurlaubt. Die junge Frau des alten Priska hielt sich zur Zeit in Davos auf.

Als Grete erwachte, war alles vorüber. Sie fand sich in ihrem Schlafzimmer wieder, unter dem seidenen Betthimmel. Die lilafarbene Ampel verströmte zart ihr beruhigendes Licht. Im Vorraum hörte sie Lydias tiefe Atemzüge. Die Zofe schlief also.

Grete Priska richtete sich auf und schob sacht die Steppdecke zurück. Sie zog die Knie unters Kinn und schlang die Arme um die Knöchel. So saß sie lange und dachte nach.

Ob es Kurt noch wagte, im Hause zu sein? Kaum — das Fenster zu ihres Vaters Arbeitszimmer stand ja offen. Papa hatte es sicher nicht geöffnet, der hatte doch eine direkt krankhafte Furcht vor Zugluft. Und gar jetzt erst — im frühen Februar!

Henner Mall — tot! Ein trockenes Schluchzen drang ihr in die Kehle. Tapfer bekämpfte sie es. Dann durchflutete sie ein gärender Haß. Diese Abenteuerin, die Papa geheiratet — nur Unglück brachte sie ins Haus. Ach, daß sie ihre schöne, herzensgute Mutti so früh verlassen mußte.

Henner, lieber, armer Henner! Jetzt hatte sie keinen Menschen mehr, dem sie vertrauen konnte. Morgen würde es in den Zeitungen stehen, daß Henner Mall den Kommerzienrat Daniel Benjamin Priska erschossen hatte. Und alle würden sich daran erinnern, daß ihr Vater die voreilige Verlobung mit ihm ganz offiziell gelöst hatte, ja, daß er den jungen Ingenieur sogar entlassen hatte . . .

Die Nacht war gegen Morgen so stürmisch geworden und ein wilder Regen trommelte gegen die Fenster. Grete hörte es erst jetzt. Oder war der Regen vorhin weniger laut gewesen? Es mußte wohl so sein, denn sie hörte die Atemzüge der Zofe weniger deutlich.

Sie fuhr zusammen.

Ein Zischlaut kam irgendwoher — jetzt wieder. Eine Sekunde lang saß sie wie erstarrt. Dann ermannte sie sich — sie war keine furchtsame Natur und seit der Mutter Tod ganz auf sich selbst angewiesen. Sehr vorsichtig löste sie die eine Hand und griff, fast ohne sich zu rühren, nach der Lichtschnur. Die Ampel erlosch.

Grete tastete nach der Konsole. Die Schublade knirschte leise. Ihre Hand lag wie aus Stein. Jetzt eine gedämpfte Stimme: „Gnädiges Fräulein — ich bin's, der Gärtnerpaul.“

Schweigen.

Grete wagte einen kleinen, halb befreiten Atemzug.

„Ich liege schon seit Stunden hier — hier, unter Ihrem Bett — pst . . .“

Draußen rührte sich Lydia, die Zofe. Nun wieder regelmäßige Atemzüge, abgelöst vom Getratter des Regens an den Fenstern, wenn ein Windstoß durch den dämmernden Morgen peitschte.

Der Gärtnerpaul? Was will er hier? Ihr Vater entließ ihn damals, weil er ihre und Henners Briefe vermittelt hatte. Sollte sie sich im maßmaßlichen Täter so geirrt haben? Und wenn es Paul war [illegible] das dann? Wie sollte sie sich verhalten?

Ihre Ge[illegible]en jagten. Nein, einen Mord aus Rachsucht traute sie de[illegible]rtnergehilfen nicht zu. Vielleicht ging es ihm schlecht — [illegible]r mit den Verhältnissen im Hause vertraut,

Landesbibliothek Oldenburg

Herbst im Rosenmonat. Seit einer Reihe von Tagen war die Witterung ganz entschieden mehr herbstlich als sommerlich. Tag und Nacht zaust ein heftiger, kühler Nordwest Baum und Busch, als befänden wir uns im Oktober und nicht im Rosenmonat. Es ist eine für diese Jahreszeit ungewöhnliche Erscheinung, daß viele Tage lang ununterbrochen fast rauhe Stürme toben. Der Juni, der sich nun schon wieder seinem Ende nähert, hat uns sehr wenige freundliche, warme Tage gebracht, und es ist daher auch erklärlich, daß die Rosen, die sich in diesem Monat doch zu ihrer vollen Pracht entfalten sollen, kaum zu blühen begonnen haben. Der langanhaltende sturmartige Nordwest, der besonders in den letzten Nächten zeitweise arg wütete, hat in Feld und Garten bereits allerlei Unheil angerichtet. Wie aus dem Lande berichtet wird, hat er auf ungeschützten Feldern vor allem die Kartoffelstauden und die jungen Gemüsebohnen teilweise zerfetzt, als wäre jemand mit Stöcken dazwischengefahren. Hier und da ist auch Getreide platt gedrückt und selbst Bäume sind geknickt worden. Aber auch die in den letzten Nächten niedergegangenen Hagelböen haben den Feldfrüchten Schaden zugefügt. Hoffentlich wird's nun endlich bald sommerlich!

Aus den Heimatvereinen. Einen Ausflug nach Küsteriel machte der Verein der Schlesier, um dort sein Kinderfest abzuhalten. Zahlreich war die Beteiligung der Familien und bei Kaffee, Kuchen, Würstchen und anderen Süßigkeiten verdrängten die Ausflügler schöne Stunden. Ergänzend zum Essen und Trinken wurden Spiele mancherlei Art und mit vielerlei Preisen geboten und dadurch erreicht, daß die Stimmung sich von Stunde zu Stunde hob, zugleich aber das körperliche Gleichgewicht sich erhielt, das infolge leiblicher Genüsse bei groß und klein leicht ins Schwanken geraten kann.

Besuch aus Wien! Gelegentlich der großen Sommer-Konzert-Tournee, die der bekannte Wiener Dirigent Johann Strauß nach Beendigung der Johann-Strauß-Festwoche in Wien mit seinem Orchester angetreten hat, wird derselbe auch zu einem Gastspiel (zwei Tage) nach Wilhelmshaven kommen. Man darf diesem seltenen Besuch der insgesamt 44 Wiener Herren mit großem Interesse entgegensehen. Näheres wird durch Inserate bekanntgegeben.

Sperrung im Hafengebiet. Die Nordkammer der 3. Einfahrt wird vom 27. bis 29. Juni einschließlich wegen Auswechselung des Binnentores gesperrt. Während dieser Zeit wird auch die Straße über das Binnentor für den Wagenverkehr gesperrt werden. Für den Fußgängerverkehr wird der Uebergang nur am 27. Juni gesperrt werden.

Steuerangelegenheiten. Die Verzeichnisse über den für das Steuerjahr 1929/30 festgestellten gemeinen Wert der Grundstücke und Gebäude sowie der Kanalisationsgebühren liegen, wie der Magistrat im Anzeigenteil bekannt gibt, in der Zeit vom 28. Juni bis 11. Juli im städtischen Steueramt, Bismarckstraße 158, Zimmer 5, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Meisterprüfung bestanden. Die Meisterprüfung im Malergewerbe bestand mit gutem Erfolg Herr Heinrich Bentners, Abteilungsleiter der „Nemiho".

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Freitag, den 28. Juni: Mäßige nördliche bis westliche Winde, bewölkt, geringe Temperaturzunahme. — Hochwasser ist vormittags 4.50 Uhr, nachmittags 16.55 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Tagung der Jugendpfleger und -pflegerinnen in Wilhelmshaven. In der Zeit vom 26. bis 29. Juni tagt in Wilhelmshaven unter Leitung des zuständigen Regierungs-Schulrats Studiendirektors Konopka aus Aurich eine Konferenz der Kreisjugendpfleger und Kreisjugendpflegerinnen Ostfrieslands im Verein mit den Schulräten des Bezirks und Vertretern der Kreisjugendämter, Stadtämter für Leibesübungen und der Lehrerschaft, um in stiller Arbeit einen eingehenden Erfahrungsaustausch auf dem ganzen Gebiete der Jugendpflege des Regierungsbezirks herbeizuführen und dadurch weitere Anregungen für die Belebung, Vertiefung und Zielsetzung der Jugendpflegetätigkeit im neuen Arbeitsjahr zu gewinnen. Dabei werden namentlich folgende Arbeitsgebiete von sachkundiger Seite einer vertiefenden Betrachtung unterzogen: Jugendwandern und Jugendherbergen im Dienste der Jugendpflege; bestehende und erstehende Jugendherbergen in unserem Bezirk; ländliche Jugendpflege und ländliche Fortbildungsschule; Wünsche und Anregungen für ein reibungsloses Zusammenarbeiten der in der Jugendpflege zusammenwirkenden Arbeitskräfte: Staat, Kirche, Kommunen und Jugendvereine; die Aufgabe der amtlichen Berufsberatung als Dienst an unserer Jugend; die Jugend, besonders auf dem Lande, im Dienste der Heimat- und Volkstumspflege; Volkstanz und -lied in der Jugendpflege; der Schulrundfunk im Dienste der Jugendpflege; Zweck und Durchführung von Lehrgängen für Wanderführer- und Wanderführerinnen, desgleichen für Handarbeit und Hauswirtschaft; das Loseblattbedürfnis der Jugendvereine und die daraus zu folgenden Maßnahmen; Kunstbetrachtungen (mit Lichtbildern) als Quelle der Freude und Veredelung unserer Jugend; Lageberichte der einzelnen Kreisjugendpfleger und Kreisjugendpflegerinnen unter besonderer Berücksichtigung der Lehre aus den erfreulichen und widerstrebenden Tatsachen der vorjährigen Jugendpflegearbeit; der zweckmäßigste Weg für Anträge zur Gewährung von Fahrtermäßigungen, von Beihilfen und Darlehensfonds für Jugendpflegezwecke. — Der Schwerpunkt der ganzen Veranstaltung liegt in der Auswertung der einzelnen Darlegungen durch eine freimütige und fördernde Aussprache. An die Besprechungen und Beratungen, die im Saal der städtischen Berufsschule stattfinden, knüpfen sich u. a. folgende Veranstaltungen: Einführung in den Rudersport, Vorführungen von Schwimmvereinen, orthopädische Turnübungen, neuzeitliches Geräteturnen, Gymnastikübungen, Hafenrundfahrt. Die Tagung findet am Sonnabend ihren Abschluß in einer Seefahrt zum Naturschutzgebiet Mellum.

Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Motorradfahrer. An der Ecke Hollmann- und Parkstraße ereignete sich gestern ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und Motorradfahrer, der für beide Teile üble Folgen hatte. Der Radfahrer konnte wegen seines schnellen Tempos die Kurve nicht kurz genug nehmen und raste gegen das ihm entgegenkommende Motorrad. Die Folgen waren, daß er erhebliche Kopf- und Armverletzungen durch Aufschlagen auf den Bordstein davon trug. Ebenso wurde sein Rad vollständig zertrümmert. Der Motorradfahrer erlitt einige Hautabschürfungen und mußte sein beschädigtes Motorrad von einem Auto abschleppen lassen.

Zur Verfassungsfeier. Vom preußischen Unterrichtsministerium wird darauf hingewiesen, daß die Reichszentrale für Heimatdienst, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 41, unter dem Titel „Zum 10. Verfassungstag — Eine Materialsammlung" die erweiterte Neuauflage einer Zusammenstellung von Reden, Zitaten, Gedichten, Daten und Vorschlägen zur Ausgestaltung von Verfassungsfeiern herausgegeben hat (Bezugspreis 50 Pf.). Die Broschüre enthält eine Fülle interessanten Materials und kann allen Kreisen, die zur Mitwirkung bei Verfassungsfeiern berufen sind, empfohlen werden.

Kurkonzert. Am Donnerstag, dem 27. Juni, abends 8 Uhr, findet auf dem Adalbertplatz ein Konzert mit folgendem Programm statt: 1. Einzug der Gladiatoren, Marsch von Fucik. 2. Ouvertüre z. Op. „Der König von Hector" von Adam. 3. Königsgebet a. d. Op. „Lohengrin" von Wagner. 4. Ein Immortellenkranz auf das Grab Albert Lortzings, Fantasie von Rosenkranz. 5. Altpreußischer Armeemarsch Nr. 199 von Walther. 6. Introduktion und Chor a. d. Op. „Carmen" von Bizet. 7. Offenbachiana, Potpourri über Melodien aus Offenbachschen Opern von Conradi. 8. Zwei Märsche für Fanfaren, Trompeten, Pauken und Orchester von Henrion.

Kurmusik am Südstrand. Am Freitag, dem 28. Juni, nachmittags 4 bis 5.30 Uhr, findet am Südstrand ein Konzert mit folgendem Programm statt: 1. In Treue fest, Marsch von Teike. 2. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre von Keler-Bela. 3. Der Rose Hochzeitszug, Charakterstück von Jessel. 4. Jagdchor und Finale a. d. Op. „Der Wildschütz" von Lortzing. 5. Defiliermarsch (Altpreußischer Armeemarsch 168) von Faust. 6. Intermezzo und Danse Espagnole a. d. Op. „L'Arlesienne" von Bizet. 7. Paraphrase über das Lied „Alle Tage ist kein Sonntag" von Lindsay. 8. Strenenzauber, Walzer von Waldteufel.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind ONO. 2, bewölkt, See 2, Temperatur 14 Grad. Minsenersand: Wind O. 2, leicht bewölkt, See leicht bewegt, Temperatur 14 Grad. Wangerooge: Wind NNO. 3, See 2, Temperatur 14 Grad. Voslapp: Wind ONO. 3, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 15 Grad. Arngast: Wind NO. 3, bewölkt, Hochwasser 4,24 Meter, Temperatur 14 Grad.

Vom Hafen. Lotsendampfer „Rüstringen" hat gestern nachmittag um 1,25 Uhr auf Cuxhaven Reede geankert.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen heute: „Schleswig", Kapt. Reents, mit Fang in Aberdeen. — Abfahrt heute: „Halle", Kapt. Weinberg, nach Island.

Nachrichten für Seefahrer. Die beiden Festmachetonnen unter Schillighörn sind wieder ausgelegt. Ungefähre Lage 53 Grad 41 Min. 25 Sek. N., 8 Grad 3 Min. 49 Sek. O.; 53 Grad 41 Min. 18 Sek. N., 8 Grad 3 Min. 50 Sek. O.

Der beschlagnahmte Einstein.

Die Prager Zeitschrift „Die Wahrheit" hatte eine Reihe bekannter europäischer Persönlichkeiten nach ihrer Stellung im Falle eines neuen Krieges gefragt. Das Blatt, in dem die Ergebnisse dieser Enquête veröffentlicht wurden, verfiel der Beschlagnahme durch die Prager Regierung. Warum? Folgende Antwort des Professors Albert Einstein hatte Anstoß erregt: „Ich würde direkten oder mittelbaren Kriegsdienst unbedingt verweigern und versuchen, meine Freunde zu derselben Haltung zu veranlassen, und zwar unabhängig von der Beurteilung der Kriegsursache."

Empfangsstörungen.

Zu den Mängeln, die dazu angetan sind, den Rundfunkempfang zu verleiden, gehört in erster Linie das sogenannte Durchschlagen des Ortssenders, das sich ganz besonders dort bemerkbar macht, wo Sender und Empfänger räumlich nicht weit voneinander getrennt sind. Dies ist natürlich in stärkstem Maße in den Sendestädten der Fall. Daß auch hochselektive Empfänger diesem Uebel unterliegen, hat seinen besonderen Grund, zu dessen Verständnis einige Beispiele aus der wesensverwandten Akustik herangezogen werden mögen.

Streicht man z. B. die e-Saite einer Violine, so macht diese Saite eine bestimmte Anzahl Schwingungen, die dem Grundton a entsprechen. Befinden sich nun zufällig in der Nähe der angestrichenen Saite andere, deren Länge einen einfachen Bruchteil der angestrichenen Saite ausmacht, so beginnen diese mitzuschwingen, also mitzutönen. Das rührt daher, daß die durch die Saite in Schwingungen versetzte Luft alle anderen Körper ebenfalls zum Schwingen anregen will. diesen Effekt aber nur dann erreicht, wenn die Schwingungszahl des anzuregenden Körpers sich durch die Schwingungszahl des Grundtones in ganzen Zahlen teilen läßt. Die halbe Saite macht doppelt soviel Schwingungen, die Drittel- und Viertel-Saite drei- und viermal soviele Schwingungen wie die ganze Saite. Man kann also in diesem Falle ohne weiteres die Schwingungszahl des Grundtones vervielfachen, um die Schwingungszahlen der mitschwingenden Saiten zu erhalten. Diese Schwingungszahlen bezeichnet man als die Harmonischen des Grundtones, weil sie harmonisch mit ansprechen. Dabei muß allerdings hervorgehoben werden, daß die Harmonischen mit sehr geringer Lautstärke mitklingen, den Grundton also gewissermaßen umrahmen. Diese Gesetze gelten für alle in das Gebiet der Schwingungen fallenden Naturvorgänge.

Auch die Sendeantenne strahlt solche Schwingungen aus, deren Grundton oder Wellenlänge festgelegt ist. Dieser ausgestrahlte elektromagnetische Grundton erregt nun alle erreichbaren Empfangsantennen, die ihrerseits wieder zu schwingen beginnen. Auch die neben dem Grundton ausgestrahlten Harmonischen der Wellenlänge werden die Empfangsantennen mit erregen, die dann je nach ihrer Abstimmung mit der Grundwelle, deren Harmonischen oder gar nicht schwingen. Legen wir die Wellenlänge von 600 Meter zugrunde, d. i. 500 000 Schwingungen, so liegt die erste Harmonische bei 1 000 000 Schwingungen oder bei 300 Meter Wellenlänge, die zweite bei 1 500 000 oder 200 Meter Wellenlänge usw., immer schwächer werdend. Man würde also einen und denselben Sender auf drei oder mehr verschiedenen Kondensatorstellungen hören. Dadurch ist in den meisten Fällen schon der ganze Skalenbereich bei weniger selektiv arbeitenden Geräte erreicht. Zum Glück tritt normalerweise nur die erste Harmonische auf, während die anderen infolge ihrer geringen Energie sehr bald absorbiert werden. Eine weit größere Gefahr bieten in dieser Hinsicht stark strahlende Empfangsantennen, die mit innerer Strahlfähigkeit neben der Grundwelle auch die Harmonische verstärken, ja, darüber hinaus die fast unhörbaren Harmonischen zweiten und dritten Grades aus der Versenkung hervorholen.

Neben der Beeinflussung durch Harmonische tritt auch in starkem Maße die Beeinflussung durch Ueberlagerungen auf. Dadurch entstehen noch weitere neue Wellenlängen, die ebenso arbeiten wie die Grundwelle. Auch diese Ueberlagerungen sind hauptsächlich den stark strahlenden Empfangsantennen zuzuschreiben, treten aber auch in solchen Orten auf, die mit zwei Sendern gesegnet sind, wie es z. B. in Berlin der Fall ist. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die Differenz zweier Schwingungen sich als neue Schwingung bemerkbar macht. Berlin mit seinen beiden Wellenlängen von 475,4 und 283 Meter, also mit seinen Schwingungszahlen von 631 000 und 1 060 000 würde eine Differenzschwingung von 429 000 oder eine neue Wellenlänge von rund 700 Meter ergeben. Damit ist die Kondensatorskala wieder um einige Grade belegt, so daß — alles in allem genommen — für den Empfang fernerer Stationen eine sehr geringe Aussicht besteht. Aus diesem Grunde ist natürlich die Forderung berechtigt, den zweiten Sender Berlins außerhalb der Stadt unterzubringen, damit der räumliche Abstand größer und die Beeinflussung beider Sender geringer wird.

---

mochte sich eingeschlichen haben, um zu stehlen. Ja, so würde es sein. Und dann: er hatte das Ueberfallkommando gewiß nicht angerufen. Dazu gehörte raffinierte Ueberlegung.

„Wecken Sie Lydia und schicken Sie sie fort. Ich bin ohne Waffe — mein Ehrenwort, gnädiges Fräulein."

Ein schlurrendes Geräusch, so, als ob etwas über den Boden auf die Bettvorlage gehoben würde. „Ich habe — habe gestohlen. Machen Sie Licht und überzeugen Sie sich."

Grete griff nach der Kordel. Als die Ampel aufstrahlte, beugte sie sich über den Bettrand vor und sah einen flachen länglichen Kasten am Boden stehen, der den Vorleger etwas verschoben hatte. Es waren die Silberlöffel.

Unwillkürlich mußte sie ein wenig lächeln. Der Gärtnerpaul war wirklich ein naiver Einbrecher. Sie stellte sich sein schmales, knabenhaftes Gesicht vor. Wahrscheinlich hatte er mehr Angst, als sie . . .

Mit schnellem Griff holte sie die Hausschuhe ins Bett herauf, schlüpfte hinein, verlöschte das Licht und erhob sich mit einem Satz, turnte über das Fußende auf den Boden hinunter und ging auf die Portiere zu.

Im Toilettenzaum war Licht. Lydia lag auf dem Diwan, völlig angekleidet und schlief fest. Die junge Herrin weckte sie. Schlaftrunken fuhr das Mädchen auf und stierte Grete an wie ein Gespenst.

„Gehen Sie hinauf in Ihr Zimmer, Lydia — ich bedarf Ihrer nicht."

Die Zofe knixte, machte aber keine Anstalten, zu gehen. „Ich habe so Angst!" sagte sie endlich. Grete ging in ihr Schlafzimmer zurück und holte sich einen Umhang.

„Ich gehe mit Ihnen hinauf."

Lydia, nun munter geworden, schämte sich etwas ihrer Furcht, war aber doch froh, daß sie Begleitung hatte. Oben angelangt, riegelte sie sich ein und ihre Herrin huschte leise hinunter.

Paul Hoffna, der Gärtnergehilfe, saß im Vorraum auf einem Stuhl und schien zu frieren. Bei ihrem Eintritt stand er auf, verbeugte sich linkisch und schlug die Augen nieder. So stand er, ein wenig vornübergebeugt, und wartete darauf, daß sie ihn ansprechen würde.

„Setzen Sie sich, Paul. Das hätte bös für Sie werden können. Ein ähnlicher Zufall hat Herrn Mall das Leben gekostet."

Er sah sie verständnislos an. Schließlich schien er ahnend zu begreifen. In seinen Augen, die zu den ihren aufstrten, spiegelte sich Entsetzen.

„Ich habe die Schüsse im Park gehört und habe schreckliche Minuten ausgestanden."

„Auch mein Vater ist tot — man hat ihn erschossen."

„Im Speisezimmer hörte ich's, wie ein Schuß fiel."

Sie sah ihn erstaunt an.

„Das Speisezimmer ist doch unten. Wie sind Sie denn da heraufgekommen?"

„Kurz, nachdem Sie heruntergekommen waren. In der Aufregung sahen Sie mich nicht — auch Franz nicht. Ich wollte vom ersten Stod durch ein Fenster, dann übers Spalier in den Garten. Als ich oben war, hörte ich ein Geräusch. Später wurde ein Fenster geöffnet. In meiner Angst ging ich zur erstbesten Tür hinein und troch dort unter das Bett."

„Wußten Sie, daß mein Vater im Hause war?"

„Nein, der Herr Kommerzientat ist doch sonst an diesem Abend immer im Klub."

„Das dachte ich auch," sagte Grete wie zu sich selbst, „er muß ungehört ins Haus gekommen sein." Lauter fragte sie dann: „Es war gegen zehn, nicht wahr?"

„Ich glaube wohl, weiß es aber nicht genau. Meine Uhr habe ich nämlich nicht mehr," erwiderte Paul, und nach einer Weile: „Es geht mir sehr schlecht. Die Stellen sind rar. Herr Mall gab mir hier und da Geld, damit meine Mutter wenigstens nicht darben mußte. Aber er ist ja selbst nicht reich."

Ihr kamen die Tränen. Ja, Henner war ein herzensguter Mensch. Ihre Mutter hätte sie sicher verstanden — sie und ihn.

„Warum sind Sie nicht zu mir gekommen, Paul? Ich würde Ihnen doch gerne geholfen haben."

„Herr Mall wollte es nicht. Sie sollten an den Tag nicht mehr erinnert werden. Er war lange nicht bei uns."

„Weil er verreist war. Zum Fünfzehnten sollte er eine neue Stellung antreten . . ."

Grete versagte die Stimme. Sie konnte das Schluchzen nicht mehr unterdrücken. Paul wollte etwas Gutes sagen und tat das Gegenteil: „Ist er denn wirklich tot, gnädiges Fräulein?" Er fand selbst, daß die Frage furchtbar dumm war.

Sie nickte, bezwang sich, sagte: „Sie stehen ja noch immer, Paul. So setzen Sie sich doch." Er tat es, schier automatisch, war selbst ganz benommen.

„Wissen Sie, ob Herr Mall eine Waffe besaß, eine Schußwaffe, meine ich," fragte sie unvermittelt; „er soll nämlich auf seiner Flucht einen Beamten angeschossen haben."

„Dann muß er sich eine Pistole gekauft haben. Er hatte eine, die schenkte er mir neulich. Ich traf ihn, ja richtig, er stieg aus der Straßenbahn. Ich hatte nicht mal Geld, um Brot zu kaufen. Er sagte, er müsse jetzt seine Spatgroschen zusammenhalten, hätte auch im Augenblick nur ein paar Groschen in der Tasche. Dann ging er mit mir in eine Haustüre, zog den Browning aus der Hosentasche und murmelte noch, es wäre auch besser so und ich sollte das Dings verkaufen."

Grete, die rasch die Tränenspuren fortgewischt hatte, hörte aufmerksam zu. Ob man den Aussagen Pauls Glauben schenken würde? Sie studierte Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft in dem Vorsatz, sich einmal ganz unabhängig machen zu können. Oft genug war sie in Gerichtssälen gewesen, war also nicht ganz ahnungslos. Der Gärtnergehilfe Paul Hoffna dürfte kaum vorbestraft sein, doch dieser Lößelbiebstahl . . .!

Und Henner Mall war tot — sollte sie sich selbst noch in Verdacht der Mitwissenschaft bringen? Ihre Stiefmutter würde nicht zögern, derartige Behauptungen aufzustellen. Noch war ihr mütterliches Vermögen unantastbar. Um die Finanzen ihres Vaters sollte es nicht gut stehen. Ihre Mutter hatte in fünfzehn Ehejahren weniger Kapital verbraucht, als die junge Frau in vier Jahren. Und ihr Bruder half ihr dabei. Manfred, den anderen Bruder, kannte sie noch gar nicht. Man erwartete ihn in diesen Tagen aus Amerika zurück. Das fiel ihr erst jetzt ein.

Grete überlegte.

„Wohnen Sie noch in der Beckgasse, Paul?"

„Ja, gnädiges Fräulein."

„Gut, warten Sie einen Augenblick hier."

Sie öffnete behutsam die Tür, die in ihren kleinen Damensalon führte. Als sie Licht gemacht, sah sie den Schachtisch, die umgeworfenen Figuren. Da preßte sie die Hände auf das Herz, den Körper durchrann ein Zittern. Sie mußte sich an den Türrahmen lehnen. Vor Stunden saß ihr Henner Mall da nach gegenüber . . .

Schach und — matt!

Hatte sie es laut gesagt? Ihre Hand fuhr mechanisch über die Augen. Dann ging sie zum Schreibtisch und nahm einige Geldscheine heraus. Die brachte sie Paul.

„Nehmen Sie das, es ist alles, was ich gerade an Bargeld besitze. Sehen Sie zu, wie Sie ungesehen aus dem Hause kommen. Und wenn ich Sie brauche, gebe ich Ihnen Bescheid. Reden Sie kein Wort über die Sache."

„Ich werde mich hüten. Aber soviel Geld kann ich nicht annehmen, gnädiges Fräulein. Es sind ja zweihundertsechzig Mark."

„Keine Umstände, Paul! Es dämmert schon, sah ich vorhin."

Sie wollte ihn noch fragen, ob er Kurt Kolawska kenne, den Bruder ihrer Stiefmutter. Doch sie unterließ es. Warum sollte sie einen Verdacht wecken, der ihr selbst noch ungeheuerlich erschien?!

Paul Hoffna ging.

Sie durchschritt eiligst den kleinen Salon und postierte sich am Fenster, das die Zofe vor Stunden geschlossen hatte. Die Minuten schienen ihr zu schleichen. Endlich glaubte sie Hoffna in den Park huschen zu sehen. Einer Eingebung folgend, ging sie hinunter und verriegelte die Hoftüre wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Sächsischer Bürgerblock.

(Dresdener Brief.) Der sächsische Landtag hat den volksparteilichen Abgeordneten und derzeitigen Volksbildungsminister Dr. Bünger mit 44 Stimmen von 96 zum Ministerpräsidenten gewählt. Die neue Regierung stützt sich auf die offene koalitionsmäßige Unterstützung der Nationalsozialisten, wie auf die stillschweigende Unterstützung der Demokraten auf der anderen Seite.

Das Ergebnis der letzten Landtagswahl bedeutete eine deutliche Absage der Wähler an die Absicht der bürgerlichen Front, eine Bürgerblockregierung in Sachsen zu stabilisieren.

Innerhalb der sozialdemokratischen Landtagsfraktion waren bald nach der Wahl Kräfte wirksam, die die Schlußfolgerung aus diesem Wahlergebnis zu ziehen suchten und für die Bildung einer Regierung unter Teilnahme der Sozialdemokratie eintraten.

Diese Kräfte haben sich nicht durchgesetzt, der Beschluß der sächsischen Landesinstanzen, ein Minimalprogramm für die Gesamtheit der kommenden Tagung aufzustellen, hat ebenfalls zu einer Regierungsbildung nicht geführt. Eine lang anhaltende Krise schien zunächst die Folge der Landtagswahl zu sein.

Nach mißglückten Versuchen zur Wahl eines Ministerpräsidenten haben nun in den letzten Tagen Besprechungen sämtlicher bürgerlicher Parteien stattgefunden. Das Ziel dieser Besprechungen war, unter Führung des Volksparteilers Bünger eine gesamtbürgerliche Regierung zustande zu bringen. Bei diesen Verhandlungen gaben zahlenmäßig, sowohl Nationalsozialisten als auch Demokraten den Ausschlag.

Die Nationalsozialisten haben ihre Zustimmung zur Wahl Büngers abhängig gemacht von einer Demütigung der Demokraten und zugleich von einer Reihe von politischen Zugeständnissen. Sie forderten im Laufe der Verhandlungen, daß die künftige sächsische Regierung im Reichsrat gegen den Young-Plan auftreten, daß sie Front mache gegen die Verlängerung des Republikschutzgesetzes, dazu stellten sie finanzpolitische Forderungen, die eine Belastung des Gesamthaushalts von 40 Millionen RM. bedeutet hätten. Gegenüber den Demokraten erklärten sie, daß sie den Demokraten weder das Ministerium des Innern noch das Volksbildungsministerium zugestehen würden, sie würden vielmehr einem demokratischen Innenminister das Gehalt verweigern.

Für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen kündigten die Nationalsozialisten, deren Unterhändler Manfred v. Killinger war, einen Antrag auf Auflösung des Landtages an.

Dieser nationalsozialistischen Taktik ist es gelungen, die sächsischen Demokraten, die von einer neuen Landtagswahl des endgültige Verschwinden ihrer Partei befürchteten, gründlich kleinzubekommen.

Die Demokraten haben bei der Wahl des Ministerpräsidenten zwar nicht für Herrn Bünger gestimmt, aber sie haben diese Wahl ermöglicht. Die Art und Weise, wie Herr Bünger gewählt wurde, ist einzigartig. Es entfielen auf ihn 44 Stimmen, auf den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Fleißner 33, auf den demokratischen derzeitigen Innenminister, Professor Apelt 5, auf den bisherigen Ministerpräsidenten Held 2 Stimmen. Außerdem wurden 12 weiße Stimmzettel von den Kommunisten abgegeben. Herr Bünger hatte also 44 Stimmen gegenüber 40 Stimmen anderer Kandidaten, bei 12 Enthaltungen auf sich vereinigt. Es entstand nun die Frage, ob Bünger die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erreicht habe. Der Präsident des Landtags ließ darüber abstimmen, es erklärten sich 49 Stimmen dafür, 47 dagegen. Die Minderheit bestand aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Altsozialisten, die Mehrheit für Bünger wurde erreicht durch die 5 Stimmen der Demokraten!

Kommunisten und Demokraten haben den neuen sächsischen Bürgerblock in den Sattel gesetzt! Die Enthaltungstaktik der Kommunisten hat die relative Mehrheit für Bünger herbeigeführt, die Stimmen der demokratischen Helden, die erst die starken Männer spielen, um dann klein beizugeben, haben zuletzt die relative in die absolute Mehrheit verwandelt.

Die Kommunisten und die Demokraten sind einander wert!

Gewiß ist diese neue Regierung, die von den Flügelparteien abhängig ist, nichts weniger als stabil. Aber an ihrer Spitze ein Mann, der weiß, was er will und der die Fähigkeit und die Energie besitzt, seinen Willen zu ausgesprochen bürgerlicher Politik durchzusetzen. Unter dieser Führung ist die neue sächsische Bürgerblockregierung sehr wohl in der Lage, sozialen und fortschrittlichen Bestrebungen in Sachsen schweren Abbruch zu tun. Angesichts der inneren Schwäche der sächsischen Demokraten ist diese Regierung in der Hauptsache von der Gnade der Nationalsozialisten abhängig, sie tendiert also von vornherein nach der äußersten Rechten. Die Forderung, die Manfred von Killinger in den Vorverhandlungen der bürgerlichen Parteien aufgestellt hat, zeigen deutlich genug, wohin die Reise gehen soll!

Stimmen von rechts.

Herrn Hugenberg gewidmet aus Anlaß seines famosen Volksbegehrens gegen den Young-Plan:

„Es gibt auch hier nur eine Frage: wer ist Freund und wer ist Feind, und diese Vertreter der Sozialdemokratie, ebenso wie der ganze staatliche Apparat, sind Feinde, Feinde, gegen die wir kämpfen müssen, wenn wir unsere Existenz behaupten wollen. Das und nichts anderes hat die Haltung der nationalen Opposition zu bestimmen. Als ein Mittel dieser negativen Opposition muß der Vorstoß der Deutschnationalen Volkspartei gegen den Young-Plan gewertet und bejaht werden. Wir begrüßen diese negative Opposition, wir begrüßen die wachsende Gärung unter dem Landvolk und wir werten ebenso die Nationalsozialisten als einen Faktor in dieser Front." (Aus der „Standarte".)

„Das Bedenklichste aber ist, daß folgender Einwand gegen das Volksbegehren erhoben wird und keine Entgegnung findet. Wenn ihr jetzt so energisch zum Kampf gegen Paris aufruft in einem Augenblick, in dem es, wie ihr gleichzeitig durchblicken laßt, wahrscheinlich zu spät ist, warum habt ihr nicht vor der Pariser Entscheidung so energisch eingegriffen, warum habt ihr das Pariser Ergebnis nicht so beeinflußt, daß ihr jetzt eine Plattform habt? So erbeitet Hugenberg im Endergebnis immer wieder für seine schärfsten politischen Gegner." („Politische Wochenschrift".)

„Wir werden also die Tatsache erleben, daß die gleiche Partei, die den Dawes-Plan annahm, heute gegen die Pariser Forderungen unter der Scheinparole nationaler Opposition zu Felde zieht. Die Deutschnationalen treiben damit doppeltes Spiel. Es geht nicht an zu laufen, gegen Paris und für Dawes. Es geht nicht an, heute Sturm zu laufen gegen die Versklavung des deutschen Volkes, wenn man selber die Voraussetzungen für die Versklavung geschaffen hat. Das Nein der Deutschnationalen Volkspartei ist von Grund auf unehrlich. (Strassers Berliner Organ.)

Negative Opposition — zu spät — das unehrliche Nein: Hugenbergs neueste Aktion hat keine gute Presse auf der Rechten.

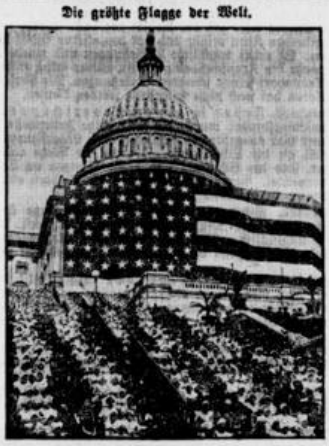
Abenteurer vor dem Reichsgericht.

(Leipziger Meldung.) Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am Dienstag nach zweitägiger nichtöffentlicher Verhandlung die ehemaligen Reichswehrsoldaten Hans Wolfgang Mattern zu drei Jahren und Rudolf Wilhelm Kruppa zu zwei Jahren Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte wegen versuchten Verrates militärischer Geheimnisse nach § 1 Abs. 2 und § 6 des Spionagegesetzes von 1914. Die für die Spionage erworbenen Gelder wurden eingezogen. Ein Jahr und ein Monat gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Das Verfahren gegen die mitangeklagte Auguste Polewka wurde abgetrennt, da diese nicht erschienen war.

Mattern ist am 3. Oktober 1908 in Hindenburg in Oberschlesien geboren. Er besuchte die Oberrealschule und später die Kadettenanstalt, trat aber 1925 als Soldat bei dem 9. Regiment der Reichswehr ein. 1927 erhielt er wegen Urlaubsüberschreitung drei Tage Arrest und wegen versuchter militärischer Unterschlagung drei Monate Gefängnis. Er unternahm, angeblich wegen Schikanen, einen Selbstmordversuch, wurde aber von einem Kameraden daran gehindert. Aus der Reichswehr ausgetreten, fuhr er über Berlin nach Saarbrücken und stellte sich hier dem französischen Nachrichtendienst zur Verfügung. Tatsächlich soll er in französischen Diensten nach Deutschland gefahren sein und wurde später in die Fremdenlegion gesteckt. Es gelang ihm von Marseille aus auf ein deutsches Schiff zu kommen und nach Hamburg zu fahren. In seiner Heimat in Hindenburg lernte er Kruppa und die Polewka kennen und alle drei sollen nun im März und April 1928 Spionage zugunsten von Polen getrieben haben. Am 20. April 1928 wurde Mattern verhaftet.

Der Mitangeklagte Kruppa ist am 17. April 1907 in Oberschlesien geboren. Sein Vater starb frühzeitig. 1925 trat er zum 7. Regiment der Reichswehr ein, wurde aber 1927 wegen Unbrauchbarkeit entlassen. Als kurz darauf seine Mutter starb, unternahm auch er einen Selbstmordversuch und lag fünf Wochen schwer krank im Krankenhaus. Aus der Urteilsbegründung ging hervor, daß beide Angeklagte ohne Geldmittel gewesen waren. Sie wollten die erstmalig im Kino gesehenen Spionagefilme in der Praxis ausprobieren. Nachdem Mattern schon einmal für Frankreich tätig gewesen sei, haben beide durch Vermittlung der Polewka sich von den Polen auskragen lassen. Es habe sich aber dabei um Mitteilungen gehandelt, die objektiv nicht geheim zu halten waren. Diese Mitteilungen haben sich erstreckt über einen Karabiner, militärische Ausbildung bei der Polizei und Gasmasken. Außerdem haben die Angeklagten einen Leitfaden für militärische Ausbildung der ausländischen Macht übergeben. Den Angeklagten wurde wegen ihrer Jugendlichkeit mildernde Umstände zugebilligt.

Die größte Flagge der Welt.



(Das Riesensternenbanner vor dem Kapitol in Washington.) Anläßlich eines amerikanischen Nationalfestes wurde vor dem Weißen Haus in Washington eine Riesenflagge aufgehängt, die die ganze Fassade des Gebäudes bedeckte. Ferner wurde ein lebendes Sternenbanner von 2200 Schulkindern in entsprechend farbiger Kleidung gestellt.

Rabau an der Münchener Universität.

(Münchener Meldung.) Nach dem Wiener Vorbild versuchten am Dienstag vormittag Hakenkreuzstudenten im Lichthof der Münchener Universität Radaukundgebungen gegen die sozialistische Studentengruppe zu veranstalten. Eine Gruppe von etwa 40 Hitlerianern umringten plötzlich die bekannten Führer der linksgerichteten Studentenschaft, bedrohten sie tätlich und suchten sie unter Zoblen und Beschimpfungen ins Freie zu drängen, um, wie sie sagen, besser über sie herfallen zu können. Als Anlaß benutzten sie die Tatsache, daß Ende der vorigen Woche ein Kranz der Nationalsozialisten, der an der Totentafel der Universität aufgehängt war, an der Kranzschleife beschädigt war. Sie fanden erst ihr Ende, als die zur Hilfe herbeigerufene Polizei gegen die Ruhestörer einschritt. Die vorher beim Syndikus unternommenen Schritte hatten keine Wirkung. Kein Wunder, denn dieser ist seit langem als eifriger Parteigänger Hitlers bekannt. Der Rektor selbst war nirgends zu finden. Am Nachmittag empfing der Kultusminister eine Abordnung der bedrohten Studenten. Er versprach, mit allen Mitteln gegen die Ruhestörer vorzugehen, um unter allen Umständen ähnliche Vorgänge wie in Wien zu verhindern.

Abgeurteilter Kinoüberfall.

Das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg verurteilte den 20jährigen Kraftwagenführer Josef Bogner wegen Beihilfe zum schweren Raub zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Davon muß der Angeklagte sechs Monate verbüßen, für den Rest der Strafe erhält er Bewährungsfrist. Der Angeklagte war zusammen mit dem Anstifter der Tat, dem 17jährigen Chauffeur Kleiber, im März dieses Jahres maskiert in einem Auto vor einem Kino in der Berliner Kantstraße vorgefahren und hatte das Personal durch eine geladene Pistole gezwungen, ihm die Kasse mit 500 Mark Inhalt auszuhändigen. Kleiber ist vor einigen Wochen vom Charlottenburger Jugendgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Notizen aus aller Welt. In dem Dorf Weiler bei Schorndorf (Württemberg) erschoß der Gemeinderat Benkler den Sohn des Lindenwirtes. Grund zur Tat waren Streitigkeiten zwischen den dortigen Turnvereinen. — In Nizza wurde der Oberst Tute von der Bezirkskommandantur verhaftet, weil er sich an seinen beiden Töchtern im Alter von 13 und 15 Jahren vergangen hatte. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige seiner Frau, mit der er in Scheidung lebt. — Auf dem Bahnhof Kornwestheim (Württemberg) entgleiste beim Ueberfahren einer Weiche der letzte Wagen eines Güterzuges. Ein Oberschaffner wurde aus dem Bremshäuschen geschleudert und getötet. — Der sozialdemokratische Parteisekretär Cäsar Weyers gab in der Parteiversammlung in Orsay den Bericht vom Magdeburger Parteitag. Mitten im Vortrag traf ihn ein Herzschlag. Nach wenigen Augenblicken war Weyers tot. Weyers war einer der markantesten Persönlichkeiten der Partei im Bezirk Niederrhein. — Der berühmte Schauspieler-Hund Strong Heart, der in Berlin gezüchtet wurde, im deutschen Roten Kreuz diente und dann in zahlreichen Filmen auftrat, ist in Hollywood gestorben.

Im Marinearsenal in Lorient (Frankreich), sind vier neue Kanonenboote auf Stapel gelegt worden. Die neuen Kriegsschiffe, die eine Länge von je über 100 Meter erhalten sollen, sind für den Ueberseedienst in den französischen Kolonien bestimmt.

Im Dorfe Eickeloh, in der Lüneburger Heide, wurde durch die Polizei ein schweres Maschinengewehr, 8 Gewehre Modell 7184, 1 Gewehr Modell 71, eine Maschinengewehrtrommel mit Munition und etwa 600 Schuß Infanteriemunition gefunden. Die Infanteriegewehre gehören, wie inzwischen festgestellt worden ist, dem Kriegerverein in Eickeloh und sind mit amtlicher Kenntnis zum Schießen von Ehrensalven verwendet worden.

Der neugewählte Landtag von Mecklenburg-Schwerin wird am 8. Juli zusammentreten. An diesem Tage will auch die gegenwärtige Regierung ihren Rücktritt erklären. Wie zu erwarten war, wird von der Rechten der Versuch gemacht werden, eine Regierung zu bilden.

Deutsche Boxer in internationalen Ringen.

Am heutigen 27. Juni findet in Neuyork der Ausscheidungskampf zur Weltmeisterschaft aller Klassen zwischen dem Spanier Paolino und dem Deutschen Schmeling statt. Am selben Tag tritt Schmelings Landsmann Hein Müller in Turin gegen den Italiener Bonaglio an, den er um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht herausgefordert hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

t. Diebstahl auf dem Friedhof. Auf dem Friedhof war eine Frau damit beschäftigt, ein Grab in Ordnung zu bringen; dabei hatte sie ihr Rad mit einer Handtasche daran an einen Baum gestellt. Als sie sich nun einen Augenblick entfernte, um einige alte Kränze in die hierfür bestimmte Grube zu bringen, wurde ihr aus der Handtasche eine Geldbörse mit 10 RM. gestohlen. Von dem Täter war nichts mehr zu sehen. Es war bisher auch nicht möglich, den Dieb zu ermitteln.

t. Richtfest. Das zweite augenblicklich im Bau befindliche Wohnhaus ist nunmehr auch gerichtet. Es ist dies der Neubau des Bildhauers Steffen an der Oldenburger Straße, der von dem Bauunternehmer Koch ausgeführt wird. Es dürfte dies auch der letzte Neubau in diesem Jahre sein, der in Varel ausgeführt wird. Die Lage im Baugewerbe hier am Orte ist direkt trostlos. Wenn es nicht einigen Firmen gelungen wäre, auswärts Arbeit zu bekommen, würde die Zahl der erwerbslosen Bauhandwerker noch größer sein.

t. Droschkenbau auf der Hansa. Während die Hansa-Lloyd-Werke in Bremen dazu übergehen, Arbeiterentlassungen vorzunehmen, ist es dem hiesigen Hansa-Werk möglich, nach und nach immer mehr Leute einzustellen. Besonders stark beschäftigt ist der Werkzeugbau, wo man mit Hochdruck an der Vorrichtung für die Produktion von Droschken arbeitet. Wie verlautet, soll spätestens bis Anfang August die Produktion der Droschken in vollem Umfang aufgenommen werden. Möge es dadurch noch recht vielen vergönnt sein, wieder Beschäftigung zu finden.

*

t. Landgemeinde Varel. Von der Grodenchaussee. Die steigende Erwerbslosigkeit in der Gemeinde zwingt den Gemeindevorstand, ernstlich daran zu denken, den Bau der Grodenchaussee in Angriff zu nehmen. Es ist beabsichtigt, in nächster Woche die Strecke für dieses Jahr abzustecken. Mit den Arbeiten wird dann gleich nach Beendigung der Ernte begonnen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Rüstersiel. Schützenfest. Am kommenden Sonntag und Montag findet das diesjährige Schützenfest statt. Für Unterhaltung aller Art ist bestens gesorgt, so daß die Besucher des Schützenfestes auf ihre Rechnung kommen werden. Außerdem ist Tanz in sämtlichen Sälen.

Sande. Verbandsturnfest. Am Sonnabend, dem 29., und am Sonntag, dem 30. Juni, findet in Sande das 31. Verbandsturnfest des Turnverbandes Friesische Wehde statt. Das Fest wird am Sonnabend um 8.30 Uhr mit einem Begrüßungsabend, an dem über hundert auswärtige Turnerinnen und Turner teilnehmen werden, eröffnet. Im Mittelpunkt des Festabends wird das überall mit großem Beifall aufgenommene Festspiel „Deutsches Hoffen" von Poltzeimajor Sassenberg und Prof. Dr. Burghardt stehen. Am Sonntag, morgens um 7 Uhr, wird auf der Festwiese hinter Körbers Gasthof das Wettturnen beginnen. An dieses schließen sich um 2 Uhr der Festzug und um 3 Uhr ein großes Schauturnen an. Festbälle in drei Sälen werden das Turnfest beschließen.

Jever. Der Landtag im Jeverland. Auf Anregung des Amtshauptmanns Roß fand eine Besichtigungsfahrt statt, an der sich Mitglieder des Landtages aus allen Fraktionen, sowie Regierungsvertreter, darunter auch Reg.-Baurat Böger und Amtshauptmann Roß, im ganzen 30 Herren, beteiligten. Die Fahrt erfolgte zunächst mit der Bahn bis Sande. Dann fuhr man in größeren Autos bis an die ostfriesische Grenze. Sodann ging es über Iffenhausen und Hohenkirchen nach Horumersiel. Dort wurde bei Tiarks Kaffee getrunken. Alsdann wurde die Fahrt nach Rüstersiel fortgesetzt, wo der neue Deich besichtigt wurde. Die Landtagsabgeordneten mußten sich überzeugen, daß der Zustand unserer Staatschausseen sehr schlecht ist. Das Jeverland soll im nächsten Jahre bei der Verteilung von Mitteln für Chausseeverbesserung auf jeden Fall berücksichtigt werden. In diesem Jahre werden zunächst die Durchgangsstraßen von Bremen über Oldenburg nach Wilhelmshaven in Stand gesetzt.

Burhaverdeich. Betriebsunfall. Bei den Arbeiten am Deich geriet ein Arbeiter mit einer Hand zwischen zwei Loren, worin die Erdmassen befördert werden. Mit arg verletzter Hand mußte der Arbeiter sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Wesermünde. Tödlich verunglückt. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich an der Geeste, wo der Kran der Firma von Döhlen mit dem Löschen von Kies aus einem Kahn beschäftigt war. Ein älterer Herr sah der Arbeit zu; dabei wurde er von dem schwenkenden Kran erfaßt und auf das eiserne Schiff hinabgeschleudert. Er erlitt erhebliche Verletzungen und wurde durch die Feuerwehr ins Krankenhaus geschafft. Leider erlag er bereits auf dem Transport seinen schweren Verletzungen. Die Persönlichkeit des Toten hat noch nicht festgestellt werden können.

Delmenhorst. Feuer in einem Lagerschuppen. In den Nachmittagsstunden wurde die freiwillige Feuerwehr alarmiert. Feuer war ausgebrochen in dem großen Lagerschuppen der Firma Noll an der Lilienstraße. Obwohl die Wehr rasch zur Stelle war, sind der Schuppen und große Mengen an Lebensmitteln vernichtet. Gegen 3 Uhr konnten die Wehren abrücken. Der Schuppen ist vollständig niedergebrannt.

Westerstede. Schwerer Unfall. Nachmittags kam in der Kuhlenstraße der Malermeister K. aus T. mit seinem Fahrrad so unglücklich zu Fall, daß er schwere Verletzungen erlitt und mittels Kraftwagens in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Friesoythe. Ein aufregender Vorfall. Ein Landwirt war mit seinem Gespann unterwegs gewesen und hatte drei Kinder mitgenommen. Als er sich von seinem Gespann entfernt hatte, wollte eines der Kinder den Wagen besteigen, als plötzlich die Pferde anzogen. Das Kind stürzte, hing aber mit den Beinen noch in den Speichen des Hinterrades, wo es einmal mit herumgeschleudert wurde. Einem hinzueilenden jungen Mann gelang es, das Kind aufzufangen, so daß es, abgesehen von einer größeren Beule am Kopf und Schrammen am Bein, keinen größeren Schaden nahm.

Leer. Strafe für einen leichtsinnigen Radfahrer. Wie gefährlich das Anhängen an Autos werden kann, mußte ein Radfahrer am eigenen Leibe verspüren. Auf der Landstraße zwischen Logabirum und Holtland hing er sich an einen mit Zeltbahn überdachten Wagen. Während der Fahrt verfing sich ein herunterhängender Strick der Zeltbahn so unglücklich in dem Vorderrad des Fahrrades, daß der Fahrer zu Boden stürzte und eine Strecke mitgeschleift wurde. Er trug am ganzen Körper schwere Verletzungen davon und wurde von einem vorüberfahrenden Auto mit nach Oldenburg genommen. Das Rad wurde vollständig zertrümmert.

Leer. Verunglücktes Auto herrenlos auf der Landstraße. Auf der Landstraße zwischen Hesel und Remels wurde in der vorletzten Nacht ein führerloses Auto, welches allerlei Beschädigungen aufwies, am Straßenrande arg eingewühlt, aufgefunden. Der Wagen, der gegen einen Baum gefahren war, trug die Bezeichnung „I S 16 044" und stammte aus dem Landkreise Emden, was auch der Stempel des Landratsamts Emden verriet.

Neppen. Beim Krähenschießen tödlich verunglückt. In Teglingen-Haar wurde der 35jährige Zimmermann und Landwirt Bernhard Rohden von seiner Frau in einem nahe dem Hause gelegenen Gebüsch mit einer tödlichen Wunde im Unterleib aufgefunden. Wahrscheinlich hat der unglückliche Schütze, der sich noch tags zuvor neue Kleider gekauft hatte, das geladene, ungesicherte Jagdgewehr gegen einen Ast gelehnt und durch eine unbeabsichtigte Bewegung zur Entladung gebracht. Er starb nach Verlauf einer Stunde. Außer der Witwe beklagen zwei unmündige Kinder den Verlust des Ernährers.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen. Radfahrer-Abteilung. Freitag, den 28. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung bei Frerichs. 7 Uhr: Führersitzung.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Jungvolk vom Bau. Sonntag: Tour nach Dangastermoor, Mühlenteich, Bockhorn. Abfahrt morgens 6.12 Uhr Wilhelmshaven. Fahrgeld (80 Pf.) muß bis Freitag im Büro bezahlt werden. — Montag abend 7 Uhr: Besprechung und Lesung zur Aufführung beim Jugendtreffen. Bei gutem Wetter um 8 Uhr Spaziergang zum Stadtpark.

Metallarbeiterjugend. Sonntag findet die Fahrt zum Urwald Umständehalber nicht statt.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Amt Brake.

Bekanntmachung.

Das Baden im Sieltief der Braker Sielacht ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder entsprechender Haft bestraft.

Brake, den 25. Juni 1929.

Amt Brake. Middendorf.

Brake.

Verdingung.

Die Malerarbeiten für die Instandsetzung der Schulen werden hiermit öffentlich ausgeschrieben. Unterlagen sind im Rathaus, Zimmer 8, zu erhalten. Termin zur Einreichung der Angebote ist auf Donnerstag, den 4. Juli 1929, vorm. 11 Uhr, festgesetzt.

Brake i. O., den 25. Juni 1929.

Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Empfehle feinste englische

Matjesheringe

vom 1929er Fang. Stück 15, 20 u 25 Pf.
Posttönnchen, 18—20 Stck. . . RM. 3.20
do. große 15 „ . . . „ 3.50
Bahntönnchen, 85—90 „ . . . „ 13.—
do. große 75 „ . . . „ 15.—
einschließlich Verpackung.
Bestellungen erbeten.

A. Barklage, Brake, Fernspr 682

Lichtspielhaus

Breite Str. 64 BRAKE Breite Str. 64

Freitag :: Sonnabend :: Sonntag
Anfang 8 Uhr

HARRY LIEDTKE
in
Der Herzens-Photograph

MILTON SILLS
MARY ASTOR
in
Spanisches Blut

Sonntag nachm. 2 Uhr
Jugendvorstellung
mit Harry Liedtke und dem übrigen Beiprogramm.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Brake.

Sonntag, den 30. Juni 1929, vormittags 10 Uhr, Gottesdienst. Kinderlehre fällt aus. Sie beginnt wieder am 11. August 1929.

ADGB.

Ortsausschuß Brake.

Wir bitten alle uns angeschlossenen Gewerkschaften, sich an dem Gewerkschaftsfest der Nordenhamer Kollegen am 30. Juni 1929 recht zahlreich zu beteiligen. — — Abfahrt 1.40 Uhr.

Der Vorstand.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Prima fettes
Lammfleisch!!
Hans Böning
Brake.

Prima fettes
Rindfleisch
Prima
Kalbfleisch
Schweinefleisch
Ia Hammelfleisch
sowie junge
Suppenhühner
O. Böning
Brake

Freitag
und Sonnabend
Schellfische
Fischfilets
Goldbarsch
Täglich frische
Räucherwaren
Nordsee-Fischhalle
Brake

Bekanntmachung.

Der Hausohn Wilhelm Barre in Stollham ist als Hilfsbäcker bestellt und verpflichtet.

Bevorzugt unsere Inserenten

Nordenhamer Union-Lichtspiele

Ab Freitag bis Montag
Die Wochenendbraut
Ein Lustspiel in 6 Akten mit Elga Brink, Werner Fuetterer, Ilka Grüning, Curt Vespermann. Als 2. Großfilm läuft:
Big Boy Williams in
„1000 Dollar Belohnung".
Ein Wildwestfilm von Liebe, Eifersucht und Intriganten in der Prärie von Tex- und Mexiko. — Die neueste Wochenschau.
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Große Kindervorstellung
Insgesamt 20 Akte

Berufs-Bekleidung

Kellner- und Friseur-Jacken	5.75 — 5.20	Khaki-Hosen	8.25
Koch- und Steward-Jacken	7.50 — 6.75	Gestreifte Hosen	8.75, 6.75 — 4.95
Koch-Hosen, schwarz weiß kariert	8.00 — 5.75	Tirtey-Hosen	11.25, 10.50 — 8.75
Friseur-Mäntel	9.25 — 8.30	Kammgarn-Hosen	17.50, 13.50 — 10.50
Laboratorium-Mäntel	9.50 — 8.30	Kammgarn-Hosen, bess. Qual.	26.50, 24.50 — 21.75
Damen-Mäntel	8.00 — 6.50	Blaue Melton-Hosen	12.50
Kadett-Schlachter-Jumper	4.25	Blaue Tirtey-Hosen	15.75
Kadett-Schlachter-Jacken	7.50	Blaue Tirtey-Hosen, mit Klappe	16.75
Satin-Schlachter-Jacken	9.50 — 7.75	Schwarze Kellner-Hosen	24.50 — 13.50
Mechaniker-Kittel	7.50 — 6.75	Blaue Tuch-Hosen, mit Klappe	18.75
Lager-Mäntel	7.95	Blaue Kammgarn-Hosen	21.00
Khaki-Jacken	7.75 — 5.90	Stoff-Breeches-Hosen	15.50, 11.50 — 8.50

SIEGMUND OSS JUNIOR GEGR. 1888 WESERMÜNDE-G.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Metropol-Lichtspiele

Heute letzter Tag
Unfug der Liebe u. Unter falsch. Verdacht

Von Freitag bis Montag
Pola Negri in
Königin der Nacht
Ein Drama von Haß und Liebe. 7 Akte.
Ferner: **Affentheater,** 7 lustige Akte.
Lustspiel. Wochenschau.

Sonntag nachmittag 3 Uhr
Große Jugendvorstellung
„Unter falschem Verdacht", „Affentheater" und Lustspiel.

Emil Gerdes
Haus- und Küchengeräte
Nordenham, Binnenstr. 30a

Butjadinger Hof
Nordenham-Altens

Sonnabend d. 29. Juni,
BALL
des Sportklubs.
Flotte Musik.
Um regen Besuch bitten
Fritz Krücken.
Der Vorstand.

Nordenham.

Grasverkauf

am Sonnabend dem 29. Juni 1929, 6 Uhr, bei der städtischen Ziegelei.

Nordenham, den 26. Juni 1929.

Stadtmagistrat Lehmann.

Abbehausen.

Die Beglaubigung der Rentenquittungen findet am Montag, dem 1. Juli, vormittags von 8.30 bis 9.30 Uhr in Mammens Gasthaus in Abbehausen statt.

Ellwürden, den 26. Juni 1929.

Gemeindevorstand Abbehausen. Tantzen.

Am 30. Juni 1929 begeht die organisierte Arbeiterschaft von Nordenham u. Umgegend

Das Fest der Arbeit

Alles Nähere durch die Lokalnotizen und die in den Schaufenstern aushängenden Programme. Alle organisierten Arbeiter der Umgegend werden mit ihren Gewerkschaftsfahnen zum Demonstrationsumzug hiermit eingeladen.

Der Ortsausschuss des ADGB. von Nordenham und Umgegend.

Landesbibliothek Oldenburg

Zum 28. Juni.

Unter sich lassen!

Von

Karl Höltermann.

Am 28. Juni 1919 wurde im Spiegelsaal des Schlosses Versailles das Vertragswerk unterzeichnet, das den Kriegszustand zwischen Deutschland und den alliierten Mächten beendete. Von einem „Vertrag", einem schriftlich festgelegten Uebereinkommen kann freilich nicht die Rede sein: die militärischen und politischen Sieger schrieben „mit den Spitzen der Bajonette" einen diden Wälzer, forderten von Deutschland, was ihnen zu fordern gut dünkte und die Beauftragten der deutschen Reichsregierung bzw. der Nationalversammlung setzten auf ein eingeheftetes Blatt Papier ihre Namen. Deutschland beugte sich nach dem Gesetz des Krieges den Forderungen der Sieger. Zwar geselten sich die Wilson, Clemenceau und Lloyd George in der Pose der Rächer und Richter, aber ihr Werk ist dennoch nicht ein Instrument des Rechts, sondern der Gewalt.

Menschenwerk ist jener Vertrag und wie alles Menschenwerk veränderlich und vergänglich. Zerschlissen ist nach einem Jahrzehnt die Toga der Weltrichter von Versailles, im Schwinden der Glaube an die unfehlbare Richtigkeit ihrer Entscheidungen auch in den Siegerländern.

Diesen Glauben weiter zu erschüttern, ist eine der ersten Voraussetzungen für ein wirklich verträgliches und erträgliches Neben- und Miteinander leben der europäischen Völker, die nun einmal auf dieser Erde und in diesem Erdteil leben müssen.

Von Deutschland aus werden Vorbereitungen getroffen, um am zehnten Jahrestag der Unterzeichnung die Welt auf die Unmöglichkeiten des Versailler Diktats aufmerksam und zu vernünftigeren Regelungen geneigt zu machen. Von einem Punkte aus glauben Männer, an deren ehrenhafter Gesinnung nicht zu zweifeln ist, das ganze Vertragswerk aus den Angeln zu heben und zum Einsturz bringen zu können. Gewiß nicht in der Absicht, ein neues Chaos zu schaffen, sondern erfüllt von dem Willen, ein Werk zu schaffen, das den Namen Vertrag zu recht führt; ein Werk, das dem gequälten Europa die Ordnung endlich sichert, die zu geben als moralische Pflicht die Sieger sich zuschrieben. Das Versailler Diktat, so sagen jene deutschen Kreise, beruht auf der These von der Kriegsschuld Deutschlands; gelingt es, diese These zu erschüttern, fällt der ganze Vertrag, und der Weg für allgemeine Neuverhandlungen ist frei! Andern, die im Gefolge marschieren, kommt es mehr auf eine moralische Ehrenrettung Deutschlands an, sie finden es unerträglich, daß Deutschland mit dem Makel behaftet ist, das furchtbare Verbrechen des Krieges verschuldet zu haben.

Und wieder andere gehen mit, einmal, weil für sie das Stichwort „gegen Versailles!" genügt, und um zum andern, weil für sie der „Kampf gegen die Kriegsschuldlüge" nichts anderes ist als ein ausgezeichnetes agitatorisches Mittel für den innerpolitischen Kampf.

Kampf gegen die Kriegsschuldlüge! Das heißt, für einen größeren Teil der Lügenkämpfer die Freisprechung des alten kaiserlichen Deutschlands von allen politischen Fehlern und die Verurteilung der verfluchten Republik, die den Versailler Vertrag samt den „Schuldparagraphen" unterschrieb. Kampf gegen die Kriegsschuldlüge — das ist für die tapfern schwarzweißroten Fahnenschwinger nichts weiter als innerpolitische Weißwäscherei und Glanzbügelei, auf daß sich auf dem strahlend hellen Hintergrund kaiserlicher Herrlichkeit und Größe die schwarze Gegenwart der Republik und die blutige Moritat des Dolchstoßes um so sinnfälliger abhebe. Kampf gegen die Kriegsschuldlüge — etwa in dem Tone der „Deutschen Werksgemeinschaft":

„Ende dieses Monats jährt der Tag zum zehnten Mal, an dem der Versailler Schandvertrag auf Betreiben von Marxisten unterzeichnet wurde. Seit der Zeit sind wir ein Sklavenvolk und vollständig verarmt, und wenn nicht alles trügt, dann wird das deutsche Volk noch weitere 60 Jahre mit über 2 Milliarden Reichsmark jährlich belastet."

Und mit diesen Leuten in einer Front soll das Reichsbanner am kommenden 28. Juni gegen die „Kriegsschuldlüge" zu Feld ziehen?

Wir führen unseren Kampf wider die Unvernunft von Versailles wirksamer allein. Es ist besser für Deutschland, wenn wir die Leute mit dem bösen und dem weiten Gewissen unter sich lassen. Wir freuen uns, daß die gleichen Männer, die vor und während des Krieges das „Recht des Stärkeren" in allen Tonarten ableierten, Krieg und Kriegsausgang als heiligstes Gottesgericht und Gottesurteil rühmten, ein Friedensdiktat ganz nach Versailler Muster als die allein gerechte und zugleich sittlichste Form der Kriegsbeendigung erstreten — wir freuen uns, wie gesagt, daß diese Männer heute das Unmoralische und Unmögliche jener Maßstäbe empfinden. Wir freuen uns der Wandlung, die augenscheinlich in jenen Reihen vor sich geht:

es wird so mancher am 28. Juni gegen die These der Kriegsschuld Deutschlands protestieren, der gern sich seines Anteils an der Herbeiführung der „großen Zeit" gerühmt hätte — wären nur Deutschland und seine Verbündeten Sieger geblieben.

Der Versailler Vertrag ist — es kann nicht oft genug gesagt werden — ein Diktat von Siegern, die von der Größe des Erfolges ebenso berauscht waren, wie benommen von dem Schrecken nach der überstandenen Gefahr. Das Versailler „Schuldbekenntnis" ist ebensoviel wert wie die Urteile der Hexenrichter von einst, die begründet wurden mit „freiwilligen" Eingeständnissen der Zauberei und der Brockenfahrten auf Bock und Ofengabel. Uebrigens: ist es wirklich letzte politische Weisheit, von einem „Schuldbekenntnis Deutschlands" zu sprechen und zu schreiben? Die Juristen sind sich durchaus nicht einig, ob der Versailler Vertrag überhaupt eine „Schuldig-Erklärung" Deutschlands enthält, eine Erklärung in dem Sinne, daß Deutschland der Urheber des Krieges ist. Es ist auch nicht so, wie so mancher Lügenkämpfer es darstellt: daß die „öffentliche Meinung", die in Deutschlands Politik der Vorkriegszeit die Ursache des Krieges sieht, erst durch und infolge der deutschen Unterschriftsleistung in Versailles erzeugt worden sei.

Als noch niemand in den Ländern der Entente und Alliierten von einem Versailles zu träumen wagte,

da stand das moralische Urteil über Deutschlands Politik in der Weltmeinung schon fest — gegründet auf das unverzeihlich dumme Wortgeräsel der „nationalen" Kreise Deutschlands mehr noch als auf das der Welt unverständliche Zick-Zack der tatsächlichen deutschen Politik.

So mancher, der am 28. Juni gegen die Kriegsschuldlüge den Schwurfinger erheben wird, hat vor und während des Krieges in Wort und Schrift sein Möglichstes getan, um der Entente die Mittel zur Kriegsschuldpropaganda zu liefern. Und auf daß diese besondere deutsche Dummheit nicht aussterbe und es den nationalistischen Propagandisten jenseits der deutschen Grenzen nicht an Unterlagen für die nächste „Kriegsschuldlüge" fehle, bemüht sich die „Hallische Universitätszeitung" (vom 1. Juni 1929), in der Joseph Lexius folgendes Rezept für die Entwicklung eines besseren deutschen Nationalbewußtseins verschreiben darf:

„Wenn also das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zu einem Reich vereinigt ist .... wenn das geeinigte deutsche Volk dann gemeinsam eine große außenpolitische Tat vollbringt, wenn es sich in siegreichen Kriegen den nötigen Lebensraum erkämpft ....", dann wird sich auch bei ihm das Bewußtsein der Kraft und dasselbe Herrenbewußtsein einstellen, das den Franzosen und Russen eignet, von den Engländern ganz zu schweigen."

Die nächste Nummer der „Hallischen Universitätszeitung" wird gewiß einen geharnischten Artikel wider die „Kriegsschuldlüge" bringen und Entrüstung speien dazu über uns undeutsche Elemente, die sich weigern, die „große nationale Front wider die Kriegsschuldlüge" herzustellen.

Wir wollen unsere Arbeit für den Frieden und endliche europäische Verständigung nicht wertlos machen, indem wir unseren guten Namen wahllos neben jenen von Leuten setzen, die sich das moralische Recht zum Kampfe gegen die Kriegsschuldlüge erst erwerben müssen. —

Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat seine diesjährige Vollversammlung für den 18. und 19. September nach Münster i. W. einberufen.

Was in der Welt vorgeht.

Die Künstlerweltreise gescheitert.

Aus Le Havre wird berichtet: Die Hochseejacht „George Foch", auf der der Intendant Otto Glaeser vor einigen Wochen eine auf zwei Jahre berechnete Weltreise angetreten hatte, ist bei Dyau, in der Nähe des französischen Seebads La Baule, auf Felsen gelaufen und zerschellt. Zu den Teilnehmern gehörten neben Glaeser und dem Steuermann, Kunstmaler Wilhelm Eggert mit Frau, Hans Bohl und Frau, Maler Aschenbach und die Schauspielerin Elfriede Mertens. Sie konnten sämtlich gerettet werden und befinden sich wohlauf. — Elfriede Mertens ist vielen Jadestädtern nicht unbekannt. Sie war die Gattin des früheren Theaterdirektors und ist im „Adler" und im „Seemannshaus" mehrfach selbst darstellerisch tätig gewesen. Die Reise war, wie uns seinerzeit mitgeteilt wurde, lange vorbereitet, mußte aber immer wieder verschoben werden, bis sie endlich ausgeführt wurde. Möglich, daß es sich bei dem Schiffbruch um einen Reklametrick handelt. —

Das „unsittliche" Familienbad.

In Aachen lehnte die Stadtverordnetenversammlung einen sozialdemokratischen Antrag auf Einrichtung eines städtischen Familienbades mit 25 gegen 24 Stimmen ab. Das Zentrum, drei Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und ein Vertreter der Mieterpartei wandten sich gegen den Antrag mit der Begründung, daß das Familienbad „sittlich verderbend" wirke und vor allem die Jugend gefährden könnte.

Kleiderräuber überfallen eine Mädchenklasse.

Aus Berlin wird berichtet: Ein unglaublicher Vorfall spielte sich Montag vormittag in der 154. Gemeindeschule in der Zehdenicker Straße ab. Während der Unterrichtszeit drangen fünf junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren in die Schule ein, betraten eine Mädchenklasse, deren Lehrerin sich einen Augenblick entfernt hatte, und versuchten, den Kindern, die alle im Alter von zehn Jahren stehen, Mäntel und Hüte zu rauben. Als die Mädchen sich zur Wehr setzten, wurden sie von den Burschen geohrfeigt und eine von ihnen am Halse so stark gewürgt, daß sie noch heute vor Schmerz und Aufregung krank daniederliegt. Erst als die Kinder laut um Hilfe schrien, nahmen die Banditen Reißaus, warfen jedoch vorher die von ihnen geraubten Kleidungsstücke in den Ausguß einer Wasserleitung, drehten den Hahn auf und flüchteten dann ebenso unbehindert, wie sie eingedrungen waren.

Schweres Autounglück.

Auf der Strecke Glienicke—Köpenick bei Berlin ereignete sich ein Autounglück, bei dem zwei Menschen getötet wurden. Das Auto des Filmschauspielers Ivan Petrovich stieß mit einem Motorrad zusammen. Fahrer und Mitfahrer des Motorrades wurden über das Auto hinweggeschleudert und blieben schwer verletzt liegen. Durch ein vorbeikommendes offenes Auto wurden die Verletzten auf Veranlassung Petrovichs ins Krankenhaus gebracht. Petrovich hat sich der Polizei selbst gestellt. Das Unglück erfolgte an einer unübersichtlichen Kurve dicht hinter einer Bahnüberführung.

Eine Petroleumquelle.

Im Städtchen Rheinbach bei Bonn wurde beim Bau der Wasserleitung von Arbeitern in einer Grauwacken-Schieferlagerung eine Flüssigkeit entdeckt, die nach Farbe und Geruch auf Erdöl schließen läßt. Diese Wahrnehmung wurde auf Gemeindeeigentum in einer Ausdehnung von etwa 25 Meter gemacht. Auch die Entwicklung von Gasen wurde an der Fundstelle wahrgenommen. Der Gemeinde fehlen die Mittel, um die notwendigen Bohrungen vornehmen zu lassen.

Eine Predigt gegen die kurzen Röcke.

Großes Aufsehen erregte in Preßburg das Vorgehen des Predigers Ridvegn in der Jesuitenkirche. Vor Beginn seiner Predigt machte er einen Rundgang durch die Kirche und wies alle Frauen mit kurzen Röcken und ärmellosen Kleidern aus der Kirche. In der Predigt erklärte er, daß die heutige Frauenmode unmoralisch sei und daß er ungenügend bekleidete Frauen in der Kirche nicht dulden werde. Kleider nach der heutigen Mode gehörten auf die Promenade, aber nicht in die Kirche.

Schwerer Motorradunfall.

In Vaihingen an der Enz (Württemberg) fuhr ein mit einem Arbeiter, sowie dessen Tochter und Schwager besetztes Motorrad in voller Fahrt auf ein nach Stuttgart fahrendes Personenauto auf. Der Arbeiter und seine Tochter wurden über das Auto hinweggeschleudert, der Schwager flog durch die Windschutzscheibe hindurch auf die Straße. Alle drei mußten schwerverletzt ins Krankenhaus überführt werden. Das Auto wurde beschädigt, konnte aber seine Fahrt fortsetzen.

Uebergriffe eines Polizeibeamten.

Das Chemnitzer Schöffengericht verurteilte den 38jährigen Polizeihauptwachmeister Max Türk wegen Körperverletzung im Amt zu 100 RM. Geldstrafe. Der Angeklagte hatte gegenüber einigen Leuten, die auf der Polizeiwache eine Beschwerde vorbrachten, geäußert: „Sie sind noch viel weniger als Lausejungen!" Dadurch fühlte sich ein 36jähriger Kaufmann aus Charlottenburg „als alter Offizier" beleidigt und stellte die Forderung, daß diese Worte protokolliert würden. Daraufhin wurde er von dem Polizeihauptwachtmeister hinten gefaßt und mit dem Knie ins Gesäß getreten, so daß er durch die Tür auf die Straße hinausstolperte.

Selbstmord im Gerichtssaal.

In Budapest stand der wohlhabende Landwirt Andreas Rupp als Beklagter in einem Verlassenschaftsprozeß vor dem Zivilgericht. Der Prozeß, den die Schwester des Gutsbesitzers gegen ihn angestrengt hatte, fiel für Andreas Rupp ungünstig aus und Rupp wurde mit 50 000 Dinar sachfällig. Als Andreas Rupp das Urteil vernahm, sprang er in maßloser Erregung auf und schrie: „Das überlebe ich nicht! Ich bin unschuldig verurteilt worden!" Gleichzeitig zog er einen Revolver und schoß sich, ehe man ihn daran hindern konnte, vor den Augen des Richters und des Publikums in die Brust. Er starb wenige Stunden später im Spital an der Schußverletzung.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Von ausgestorbenen Vögeln.

Von

Friedrich von Lucanus.

Friedrich von Lucanus, der verdienstvolle Höhenforscher des Vogelfluges, wurde am 20. Juni 1869 in Berlin als Sohn des einstigen Chefs des Zivilkabinetts Wilhelm II. von Lucanus geboren. Ursprünglich Offizier, beschäftigte er sich schon früh mit den Naturwissenschaften, besonders mit der Erforschung der heimischen Vogelwelt. Seit 1921 gilt er als Vorsitzender der deutschen Ornithologischen Gesellschaft als Kapazität für Vogelkunde. — Wir sind in der Lage, einen Artikel aus seiner Feder erstmalig veröffentlichen zu können.

Die Schriftleitung.

„Die Natur ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

Dieses Dichterwort läßt sich voll und ganz auf unsere Vogelwelt anwenden. Denn wie unverantwortlich hat der Mensch gerade unter den Vögeln, den herrlichsten Geschöpfen der Natur, bei denen die schöpferische Kraft Flugvermögen und Stimme in höchster Vollendung ausbildete, gehaust! Gar manche Vogelart, ja man kann sagen, gerade die wissenschaftlich wertvollsten und interessantesten Vögel, sind durch menschlichen Unverstand ausgerottet und der Natur geraubt worden. So fielen die Charaktervögel Nordamerikas, die Wandertaube und Karolinasittich, der Habgier des Menschen zum Opfer, im hohen Norden erlag der flugunfähige Riesenalk seiner Verfolgung. Ihr Untergang gibt davon Kunde, wie einst der Mensch sich an der Natur vergangen hat und wie notwendig heute ein vernünftiger Naturschutz ist. Zu diesen drei genannten Vogelarten gesellen sich noch zwei weitere Formen, die gleichfalls erst in historischer Zeit ihr Dasein beschlossen. Es sind dieses die Dronte und die Moas.

Die Wandertaube, eine große langschwänzige, blaugraue Taube bevölkerte noch bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts fast das ganze Nordamerika. Wie ihr Name sagt, war die Wandertaube mit ihr besonders ausgeprägt. Zu Tausenden, Millionen, ja zu Milliarden durchzog sie das Land. Wo solche Schar einfiel, da brachen die Bäume unter der Last zusammen, und auf den Feldern wurde ein nicht unerheblicher Schaden angerichtet. Trotz der gewaltigen Menge, in der die Wandertaube auftrat, hat es der Mensch in unablässiger systematischer Verfolgung fertig bekommen, diesen interessanten Vogel zu vernichten.

Ebenso scheint der Karolinasittich, der einzige Papagei Nordamerikas, seit etwa drei Jahrzehnten nicht mehr zu leben. Die gelb und rot gezeichneten Köpfe dieser dohlengroßen Keilschwanzsittiche bildeten einen beliebten Damenschmuck. Zu Tausenden wurde dieser Vogel der Mode wegen hingemordet.

Auf der Insel Mauritius lebte noch im 17. Jahrhundert eine gänsegroße flugunfähige Taube von höchst sonderbarer, abenteuerlicher Gestalt, die Dronte, die nach der Bevölkerung der Insel durch die Europäer im Jahre 1598 bald ausgerottet wurde. Auf unbegreifliche Weise ist der letzte Balg dieses Vogels der Wissenschaft geraubt worden: Der Konservator des Museums in Oxford vernichtete 1755 einen von Motten angefressenen Balg, womit der letzte noch vorhanden gewesene Ueberrest dieses ehrwürdigen Naturdenkmals aus uralter Zeit verloren ging.

Nicht besser als der Dronte erging es dem Riesenalk, einem flugunfähigen Seetaucher, der den hohen Norden von Europa und Amerika bewohnte. Die Seefahrer, welche die nordischen Küsten besuchten, trieben die Alk in eingedämmte Plätze und schlachteten sie massenweise ab. Im Jahre 1844 wurde die letzte Riesenalke erlegt.

Auf Madagaskar hauste noch bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Riesenstrauß, der sagenhafte „Vogel Ruk", der eine Höhe von fünf Meter erreichte. Die noch erhaltenen Eier dieses Riesen aus der Vogelwelt haben eine Größe von 34 mal 22 Zentimeter und fassen einen Inhalt von fast neun Liter, was demjenigen von etwa 150 Hühnereiern entspricht.

Zu gleicher Zeit mit dem Vogel Ruck wurde auch das Schicksal anderer Straußformen, der Moas auf Neuseeland, besiegt.

Alle diese ausländischen Vogelarten geben ein beredtes Zeugnis, wie der Mensch unverständig in der Natur gewütet hat und ihr die kostbarsten Kleinodien raubte. Heute sind — Gott sei Dank! — die Zeiten vorbei, in denen der Mensch in rücksichtslosem Egoismus, des Gewinnes und der Habsucht wegen, sich in so roher Weise an der Natur vergeht. Der Gedanke der Naturdenkmalpflege gewinnt unter den Kulturvölkern immer mehr Boden. Man hat es aufgegeben, den Schutz der Vögel wie früher lediglich nach dem Nützlichkeitsprinzip zu bestimmen. Man schützt jetzt auch die sogenannten schädlichen Vogelarten, um die Natur in ihrer Vielseitigkeit zu erhalten. So genießen zum Beispiel in Preußen jetzt der schwarze und der weiße Storch, alle Adler, der Baumfalk, Rotfußfalk und Turmfalk, der Wespenbussard, die Eulen, Kolkrabe, rotköpfiger und schwarzstirniger Würger, Steinperling, Karmingimpel, Wasserschwätzer, Specht-Koroman, alle Schwäne, Zwergtrappe, Rohrdommeln und Reiher, mit Ausnahme des Fischreihers, das ganze Jahr uneingeschränkten Schutz, ohne Rücksicht auf ihre teilweise Schädlichkeit. Ueber ein paar andere Vogelarten sind die Bestimmungen in dem Reichs-Vogelgesetz vom 30. Mai spezialisiert.

Darum sollte sich jeder Jäger, besonders der Weidmann, der die Hüttenjagd mit dem Uhu ausübt, eine genaue Kenntnis dieser Bestimmungen zu eigen machen und es für eine Ehrensache ansehen, die Flinte mit Vorsicht zu richten, um die Naturschutzdenkmäler unserer einheimischen Vogelwelt unbedingt zu schonen.

es wird so mancher am 28. Juni gegen die These der Kriegsschuld Deutschlands protestieren, der gern sich seines Anteils an der Herbeiführung der „großen Zeit" gerühmt hätte — wären nur Deutschland und seine Verbündeten Sieger geblieben.

Wir führen unseren Kampf wider die Unvernunft von Versailles wirksamer allein. Es ist besser für Deutschland, wenn wir die Leute mit dem bösen und dem weiten Gewissen unter sich lassen.

da stand das moralische Urteil über Deutschlands Politik in der Weltmeinung schon fest — gegründet auf das unverzeihlich dumme Wortgeräsel der „nationalen" Kreise Deutschlands mehr noch als auf das der Welt unverständliche Zick-Zack der tatsächlichen deutschen Politik.

Wir wollen unsere Arbeit für den Frieden und endliche europäische Verständigung nicht wertlos machen, indem wir unseren guten Namen wahllos neben jenen von Leuten setzen, die sich das moralische Recht zum Kampfe gegen die Kriegsschuldlüge erst erwerben müssen. —

Landesbibliothek Oldenburg

Martin Andersen Nexö:

Wenn die Not am größten

In dem kleinen Fischerdorf Kaas war Schmalhans Küchenmeister; der Fang war während des ganzen letzten Jahres mehr oder minder fehlgeschlagen, und ein ehrliches Wrack gehörte nachgerade zu den Seltenheiten. Die Seeleute waren von all dem Studium auf Steuermannsschulen und dergleichen so vertraut klug und aufmerksam geworden; und dazu kamen noch die modernen Erfindungen: Leuchttürme und Sirenen, und wer weiß wie viele andere Einrichtungen, die fleißigen und strebsamen Leuten das Brot vom Munde wegnahmen.

Man brauchte in dem kleinen Dorfe wohl noch nicht ganz und gar zu verhungern, aber zu mehr als gesalzenem Dorsch oder Hering, mit Kartoffeln gekocht und mit Mehlbrühe serviert, wollte es eben durchaus nicht reichen. Fleisch! — Wer dachte an Fleisch in diesen schlechten Zeiten! Man wußte kaum noch, wie das schmeckte, so lange war es her, seit man im Fischerdorfe kein Fleisch gesehen hatte. — Und der Schnaps? Ja, den trank man freilich noch unten in der Fischerkneipe, aber es geschah auf „Pump", und gleichwohl drehte er sich einem im Magen um, wenn man dabei an Weib und Kind dachte.

Es war warhaftig kein Pläsier, unter solchen Umständen Familienernährer zu sein: Denn was sollte man anfangen? Ein Boot zum Fischfang ins Meer zu lassen war unnütz und hieß nur umsonst die Geräte gefährden. Die wenigen Fische, die einst da gewesen waren, hatten sich anderwärts hingezogen und durften nicht sobald zurückerwartet werden. Nein, das einzige Rettungsmittel war ein rechter dichter, klafterdicker Nebel, der die Schiffe den Weg um die Landzunge verfehlen ließ.

In Lejet, das am Anfang der Bucht jenseits der Landspitze lag, sah es nicht besser aus. Nur mit dem Unterschied, daß man da drüben unter den Felsen geschützter hauste und eher etwas im Kachelofen entbehren konnte. Auch da hatte man die Zuversicht auf sich selbst aufgegeben und sein Vertrauen auf die Vorsehung gesetzt: betete man aber in Kaas auf der Landspitze um Nebel, so betete man in Lejet um einen plötzlichen Seesturm als zu der einzigen Macht, die Hilfe bringen konnte.

Es schien, als sollten die Fischer in Lejet zuerst erhört werden.

Längere Zeit hatte ein gleichmäßiger Landwind geblasen aber allmählich wuchs er zum Sturm und brachte das Wasser in der Bucht tief unter den täglichen Wasserstand. Und Schiff auf Schiff kam um die Landspitze gestrichen und trieb in die Bucht hinein, um dem Sturm standzuhalten, — bis zuletzt gegen zwanzig Ankerlieger versammelt waren.

Die Fischer in Kaas wußten so gut wie jedermann, daß dieser Wind denen in Lejet binnen zwei Tagen Fleisch auf den Tisch bringen müsse; und der Hunger ließ sie ihren Stolz überwinden und Boten hineinsenden mit dem Vorschlag einer Beteiligung an der Bergungsarbeit, die recht beträchtlich zu werden versprach.

Aber zwischen den beiden Dörfern war Feindschaft, und so wies man sie ab.

„Hast du den Sack verloren?" fragte man dem Ueberbringer des Anerbietens, darauf anspielend, daß er auf einem Bettelgang begriffen sei. „Sollen wir dir einen anderen anschaffen?"

Als die Leute in Kaas das hörten, wurden sie erbittert und gedachten sich zu rächen, indem sie zu den Ankerliegern hinausfuhren und sie warnten. Aber man gab es wieder auf. Es konnte doch allerlei aufkommen, wenn man erst einmal in dieser Art anfing.

Sie begnügten sich also damit, mißgünstige Zuschauer abzugeben, als der Sturm ganz richtig nach zwei Tagen umschlug und zu einem Seeorkan wurde. Oben auf den Anhöhen der Landzunge standen sie in Gruppen und warteten den Augenblick ab, da der Sturm sekundenlang rastete und dann plötzlich in kurzen heftigen Stößen ausbrach. Wie Explosionen schallten sie in den Felsen, bis der Sturm sich dann wieder eine Weile legte, um zuletzt in endloses Toben zu verfallen.

An Bord der Ankerlieger erwachte plötzlich eilige Geschäftigkeit. In einem Nu tummelte sich die Mannschaft auf dem Deck, durch den Sturm peitschten landeinwärts abgebrochene Rufe, oder ein losgerissener Klang der Handspaken am Gangspill beim Holen der Anker, oder das heftige singende Kratzen der eisernen Ketten, wenn die Anker von dem Vorsichtigsten gekappt und im Stiche gelassen wurden. Man konnte an der Anspannung erkennen, daß die draußen wußten, was es gelte; die Mannschaften liefen wie Eichhörnchen in Wanten und Mastkörben umher, und Schiff um Schiff drehte sich ungelenk im Winde und stapfte weiter mit Wasser und Wind am Luvbug.

Ein dunkler Streifen schoß von jeder Landzunge vor; die beiden Streifen stießen schräg in einer prustenden Spitze zusammen und wanderten landeinwärts, bis sie sich mehr und mehr der geraden Linie näherten. Es war Hochwasser, das dem veränderten Wind auf den Fersen folgte. Drinnen auf der Reede begegnete es dem auswandernden Wasser und bildete Krappsee; die Schiffe schwankten heftig und hieben den Bugspriet in die Wellen, und wenn die See sie aus ihrer liegenden Stellung emporschleuderte, schlug der Sturm in die Segel, so daß sie mit einem Krach zerrissen, dahingen und in der Luft klatschten. Aber eines nach dem andern legte sich wieder auf die Seite, daß die Raaen das Wasser küßten, kniffen sich im Winde fest und schlüpften um die Kaaser Landzunge.

„Werden sie herumkommen?" das war die spannendste Frage für alle die Zuschauer da oben. Dort hinüber strebten sie nämlich, weil das Land dort nicht so weit hinausging. Und jeder Segler wurde auf seiner Fahrt um die Landspitze von vielen begierigen Blicken verfolgt. Einen Augenblick sah es aus, als wollte ein großer Dreimaster hängen bleiben; er hielt plötzlich inne, und ein Mast knickte vornüber. Eine kurze Minute wiegte er sich wie ein Schaukelpferd auf den Wellen, dann aber glitt er weiter, und die Hoffnung war erloschen. Eine Woge mußte ihn hinübergeschoben haben, oder vielleicht war es der veränderte Druck auf die Segel, als der Achtermast brach, der ihn wieder flott machte.

Unten in der Bucht lagen noch fünf Schiffe, anscheinend in Ruhe — sie hatten auf ihre Anker. Sie lagen da und ritten auf strammen Ankertauen, den Steven nach außen und Deck und Takelwerk reingefegt — es kam darauf an, Wind und Wasser einen möglichst geringen Widerstand zu leisten.

Drinnen an der Küste bei Lejet gingen die Fischer auf und ab oder standen in Haufen hinter den aufgezogenen Booten. Mit diesen „Nachzüglern" hatten sie gerechnet, und sie ließen sich nicht davon beirren, daß die Schiffe sich anscheinend gut hielten, sondern trafen bedächtig ihre Vorbereitungen, um Leute und Ladung zu retten.

— — — —

In Kaas sprach man viele Tage lang von nichts anderem, als von dem Fang, den die Fischer in Lejet gemacht hatten. Drei von den fünf Schiffen waren Wracks geworden, und der Bergungslohn würde sich wohl auf einige hundert Kronen pro Mann belaufen.

Und hier in Kaas nagte man nach wie vor am Hungertuche!

Aber nicht genug damit! Derselbe Sturm, der jenen Wohlstand brachte, hatte hier den einen Hafendamm zerstört, so daß es vielleicht Tausende kosten würde, ihn wieder instand zu setzen. Und dieser Hafen war für teures Geld angelegt worden, teils um Handel nach dem Dorfe zu ziehen, hauptsächlich aber, um den Einwohnern von Lejet in die Nase zu stechen. Und da drinnen, wo sie nicht einmal einen Bootshafen hatten und die Boote auf das nackte Ufer hinaufziehen mußten, da hatten sie nun drei ganze Wracks zum Knabbern und Beißen und konnten alle Nacht Festtafel halten, während man hier hungerte!

Und die Rettung, die einzige Rettung, der Nebel, blieb aus!

Aber eines Morgens, als die Fischer sich wie gewöhnlich am Hafenplatz sammelten, war er da, und hing so dick über dem Wasser, daß man nicht von Mole zu Mole sehen konnte.

All die schweren Gesichter lebten merklich auf — endlich schlug die Stunde der Vergeltung.

Allerorten wurde die lärmende Arbeit am Hafen unterbrochen, man sandte Knaben nach allen Seiten mit dem Befehl, sich still zu verhalten, und das ganze Dorf sprach buchstäblich im Flüsterton und schlich auf den Socken umher, um durch keinen Laut den Schiffen zu verraten, wo das Land sich befinde. Man stellte Wachtposten auf den äußersten Felsen der Landzunge aus, und die Fischer zogen scharenweise hinab zum Paltaesten, der Dorfkneipe, um ein wenig Vorschuß auf das Glück zu nehmen.

Allein der Tag verstrich und die Nacht dazu, ohne daß ein Schiff sich meldete. Selbst diejenigen, die stets das Beste vorauslahen, verloren den Mut, als sie am nächsten Morgen heraufkamen und hörten, wie die Dinge stünden. Es konnte kein Zweifel herrschen, daß der Nebel sich vormittags lichten würde, sobald die Sonne die rechte Macht erhielte.

Als sie jedoch am frühen Morgen am Hafen standen und dies erörterten, da ließ sich ein starkes Kratzen von Eisen auf dem Felsen vernehmen, und gleich darauf drang eine schrille Bootsmannspfeife, von kräftigen englischen Kommandorufen gefolgt, durch den Nebel.

Augenscheinlich war es ein Dampfer, der ganz nahe herangekommen war; welche Ladung mochte er wohl führen? Jeder

Der bekannte amerikanische Romanschriftsteller Upton Sinclair, der in diesen Tagen fünfzig Jahre alt wird.

riet auf das, was er augenblicklich als das höchste aller menschlichen Güter betrachtete; einer hoffte fest auf Speckware, ein anderer auf Kognak.

Man traf bereits Verabredungen, was man für das Freimachen des Schiffes verlangen sollte, als der Lärm starker Schläge auf Tonnen über das ruhige Wasser herüberdrang. Kurz darauf folgte ein durchdringender Petroleumgeruch — man war also schon dabei, sich der Deckladung zu entledigen! Rasch wurde die Diskussion abgebrochen und ein Boot hinausgeschickt, um Hilfe anzubieten. Allein der Kapitän, der sie nun plötzlich so leise vom Lande aus herankommen hörte, hatte wohl schlechte Erfahrungen mit Leuten ihres Schlages gemacht und empfing sie in schlimmer Laune. Er schimpfte und schwur, keine Hilfe haben zu wollen, selbst wenn Schiff und Ladung in die Brüche gingen. Solche Schurken und Taugenichse, die nicht einmal eine Hafenglocke läuteten, wenn es neblig war! Aber nach ihm sollten sie sich nicht den Mund lecken! Haie und Strandräuber, die sie waren!

Sie mußten also unverrichteter Dinge heimkehren; und späterhin am Vormittag, als die Sonne den Nebel zerstreut hatte, war von dem Engländer nichts mehr zu sehen, als eine Rauchsäule in der Ferne. Aber das Meer floß in den prächtigsten Farben und auf der buntscheckigen Oelfläche schaukelten zahlreiche Faßdauben leise auf und nieder.

Da sank auch die Stimmung in dem kleinen Dorfe bis weit unter den Nullpunkt, und über die schmalen Gesichter legte sich etwas von dem Schrecken derjenigen, die da fühlen, daß sie gegen das unerbittliche Schicksal selbst ankämpfen. Hier blieb nichts anderes übrig, als den Hosenriemen immer enger und enger zu schnallen, je mehr der Magen abnahm, und ruhig den Tag abzuwarten, bis der Hunger sich an die Gedärme selbst machte. Was war sonst zu tun? Die Vorsehung selbst war ja zu kurz gekommen, als sogar der Nebel fehlschlug! —

Und viele Tage hindurch beugte man sich vor dem Unabänderlichen und ließ den Kopf hängen.

Allmählich aber erwachte die zähe Natur in einem und dem anderen, und man begann nachzudenken, ob es nicht das beste sei, das Ding selbst in die Hand zu nehmen. Und in einer schönen Nacht, als der Mond im letzten Viertel war, brachte man eine rote und eine grüne Laterne in Abstand einer Schiffsbreite von einander an den äußersten Felsen der Landzunge an. Es standen Wachen draußen, die die Laternen auszulöschen hatten, sobald diese ihre Wirkung getan hatten, und das Experiment wurde Nacht für Nacht wiederholt.

Eines Nachts saßen im „Paltaesten" einige Fischer beisammen und hielten „Wachstube". Es war spät geworden, aber sie mochten nicht heimgehen und die hungrigen Mienen der Frauen und Kinder mitansehen, überdies hatten sie Fieber im Blut und konnten nicht schlafen. Es zog sich hinaus mit dem Experiment da draußen in den Felsen, und mit jeder Nacht, die resultatlos verlief, wurden sie nervöser.

Vor dem Tischende saß Tran-Jakob, ein riesengroßer Fischer mit grauem, struppigem Haar und rollenden Augen. Er trug diesen Namen, weil er aus der Leber des Dorfes Tran kochte und mit diesem sein Haus anschmierte; im Sommer, wenn die Sonne schien, schmolz der Tran und verbreitete einen unleidlichen Gestank. Er ging Sommer und Winter ohne Weste und Wams und mit offener Brust. Neben ihm saß ein kleiner Fischer, wegen seiner großen Häßlichkeit „Doppeltschön" genannt, und an dem langen Tische verstreut saßen noch verschiedene andere. Sie schliefen mehr oder minder alle; hie und da erwachte einer, leerte seinen Bittern oder seinen Seifengrog und sank wieder zusammen. Der Wirt schlich mit frommer Miene ein und aus, sorgte, daß etwas in den Gläsern sei, und notierte.

Ein Fischer hob den Kopf. „Wird schon gehen," sagte er, vielleicht als Fortsetzung eines Traumes. Der Wirt zog bedauernd die Schultern hinauf, als wolle er sagen, daß er seine Hände in Unschuld wasche, worauf der andere sein Glas leerte und den Kopf wieder auf die Arme fallen ließ.

Beim ersten Tagesschimmer wurde die Tür aufgerissen, und Matthas Junge stürzte mit dem Rufe „Ein Wrack! ein Wrack!" ins Zimmer.

Da kam Leben in jeden einzelnen Fischer. „Wo liegt es?" — „Ist es groß?" — „Kann es in den Hafen hinein?" scholl es von verschiedenen Seiten.

„An der Landspitze! Es ist eine Brigg! Mutter meint, Jakob brächte es wohl in den Hafen!" erwiderte der Junge atemlos.

Man zweifelte ein wenig daran, daß selbst Jakob imstande wäre, eine Brigg in den ziemlich seichten Hafen zu bugsieren, indessen hatte man doch großen Respekt vor Matthas Mutter; sie hatte bei verschiedenen Anlässen mehr Scharfsinn bewiesen als selbst die alten erfahrenen Fischer.

In den Hafen gebracht werden, so hieß es, sie um jeden Preis

Die Frage war von großer Wichtigkeit. Konnte die Schute flottmachen, um das Möglichste aus ihr herauszuschlagen; im entgegengesetzten Falle mußte man lieber ein Augenmerk darauf richten, daß sie recht solid feststände, damit nicht etwa ein Dampfer sie anpackte und zu einem größeren Hafen hinbugsierte, der dann den Löwenanteil an dem Gewinn für sich in Anspruch nehmen würde.

Man sah daher Jakob fragend an und dieser erwiderte:

„Entweder wir kriegen sie in den Hafen oder die See soll sie kleinhacken und die Jungens die Scherben aufsammeln."

„Ja, aber die Verantwortung, die Verantwortung!" wandte der Wirt ein.

Er hielt zweimal wöchentlich Bibelstunde ab und gehörte zu den „Erweckten"; übrigens war er selbst stark an dem glücklichen Ausgang der Sache beteiligt und hatte ihnen auch eine Laterne geliehen.

Jakob verdroß diese unzeitige Einwendung. „I was!" schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch, „man schaut nicht rechts und links und rutscht durch, so gut es geht!" Das war sein Ausdruck für die goldene Mittelstraße der Moral.

Dann ging es im geschlossenen Trupp mit Jakob an der Spitze zum Hafen.

Draußen auf den unterseeischen Klippen der Landspitze stand eine Brigg, den Vorderstieven bedeutend höher als den Hinterstieven. Die Fockstange war geknickt, als das Schiff auf den Grund stieß, und hing über das Takelwerk; sonst schien die Schute nicht besonders viel Schaden gelitten zu haben. Aber man war sich bald klar darüber, daß sie genommen werden mußte, solange Hochwasser war. Sank erst das Wasser, so würde es nicht möglich sein, sie ohne Hilfe eines Dampfers flott zu machen — geschweige sie denn in den Hafen zu bringen.

Während dieser Erwägungen ruderten Jakob und ein paar andere Fischer hinaus und krabbelten an Bord. Der Kapitän stand an den großen Mast gelehnt und weinte, der Steuermann und ein paar Matrosen waren eben dabei, das Takelwerk von dem geknickten Masttopp zu befreien, und der ganz junge Küchenjunge saß in der Tür seiner Kambüse und stopfte mit sorgloser Miene Strümpfe.

Es war eine Stettiner Schute, die mit einer Ladung Weizen heim sollte, und Jakob, der des Deutschen mächtig war, mußte die Verhandlungen leiten. Er schwur darauf, daß nirgends ein Rettungsdampfer zur Stelle zu schaffen sei (es lag einer drüben auf der anderen Seite der kleinen Insel) und schlug die Hilfe der Fischer vor.

Der Kapitän sah ein, daß die zweitausend Kronen, die die Fischer für Heben und Befördern der Schute in den Hafen verlangten, im Verhältnis zu dem, was ein Rettungsdampfer kosten würde, eine sehr geringe Summe sei, und ging auf den Vorschlag ein. Auf seine besorgte Erkundigung, wie tief der Hafen sei, fragte Jakob höhnisch, wie tief wohl sein „Wollschiff" stecke, und ob er denn glaube, daß er in einen Kinnstein hinein solle.

Der Kapitän war beruhigt, und seine gute Laune kehrte wieder. Es zeigte sich beim Pumpen, daß die Schute nur ein unbedeutendes Leck erhalten hatte. Einen Teil der unteren Schiffsladung mußte man ja wohl losschlagen, so gut oder so schlecht es eben ging; das übrige dagegen hatte fast gar nicht vom Wasser gelitten. Sobald die Leckage untersucht war, konnte man die unbeschädigte Ware wieder laden und heimbringen. Die Kosten des Umladens waren, wie sie sagten, hier nicht so groß.

Als eine Stunde später die vier Boote, jedes mit drei Leuten bemannt, anlangten, lud der Kapitän die ganze Schar an Bord und traktierte sie mit Wein und Zigarren.

Vierundzwanzig Stunden wurde hart und ohne Ablösung gearbeitet, und am nächsten Vormittag war das Schiff so weit gelockert, daß man es durch Auswerfen einiger Anker ohne große Schwierigkeiten aus dem Grunde hob.

Der Wind half mit; Jakob selbst stand am Steuer, und hinein ging es in den kleinen Hafen. „Wir haben zu viele Segel, Mann! Wir fahren ja mitten in das Dorf hinein!" schrie der Kapitän, den die rasche Fahrt beunruhigte.

„Nein, nevver mind!" erwiderte Jakob ruhig und hielt mitten im Einlauf inne.

„Hol's der Teufel, mir scheint, es scharrt auf dem Grunde!" schrie der Kapitän wieder.

Aber Jakob hatte schon das Steuer aufgelegt. Der veränderte Druck auf die Segel legte das Schiff auf die Seite und machte es minder tiefgehend, und mit einer flotten kleinen Seitenbewegung legte es sich dicht an die Schiffslände.

„Ihr steuert flott," sagte der Kapitän bewundernd. „Aber was zum Kuckuck ist das?" und er zeigte auf das Kielwasser, wo Schlamm und Tang sich auf die Oberfläche emporwälzten wie kochender Brei.

„Niederer Wasserstand," versetzte Jakob, ohne zu zwinkern.

Der Kapitän lugte zu den Dolen hinüber; es war kein Merkzeichen eines früheren höheren Wasserstandes zu sehen, er mußte also eine Lüge sein. Aber er war eine friedliche Natur, und nun lagen sie einmal da.

Es zog sich mit den Reparaturen hin, die Schiffszimmerleute im Dorf waren nicht die tüchtigsten, und man war auch gar nicht verlessen darauf, die Schute loszuwerden — es fiel ja doch ein wenig Verdienst an die Geschäftsleute und Wirte ab.

Und als sie endlich so weit waren, die Ladung wieder hereinzunehmen und der Kapitän Tiefmessungen im Hafen anstellen ließ, da zeigte es sich, daß man unmöglich mit der Ladung an Bord auslaufen könne. Draußen in der Tiefe die Ladung abermals mit Hilfe der Boote einzunehmen, konnte sich aber nicht rentieren; es war schon zuviel von dem Wert der Ladung aufgezehrt worden, und dies würde ihn vollends fressen.

So mußte sich denn der Kapitän, so unwern er es tat, entschließen, über das Ganze Auktion zu halten und zu nehmen, was zu bekommen war. Daß es nicht viel wurde, wußte er vor der Auktion über den havarierten Teil der Ladung her; Käufer waren damals zwar genug zur Stelle, aber es schien ein Uebereinkommen zwischen ihnen zu herrschen, keiner wollte das Angebot steigern.

Und genau so ging es auch jetzt.

Beim nächsten Hochwasser halfen die Fischer dem Kapitän edelmütig aus dem Hafen heraus, und er stellte den Kurs heimwärts, gerupft und ausgezogen.

In Kaas aber tafelte man.

Landesbibliothek Oldenburg